

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)



Wochenblatt (Fernsprecher 3)

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 9.30, monatlich 8.10 M. frei Haus. Preis der einzältigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 50 Pfg., von auswärts 60 Pfg., Klammerteil 1,50 M.

Die Kabinettbildung und die Parteien.

Die Frage der Kabinettbildung.

Berlin, 9. Juni. Die parlamentarische Krise hat im Laufe des heutigen Tages keinerlei Aenderung erfahren. Daß eine schnelle Lösung eintritt, ist kaum zu erwarten. Die Unabhängigen lassen parteioffiziös mitteilen, daß eine endgültige Stellungnahme ihrer Partei noch nicht möglich ist, weil die in Berlin weilenden Personen der Partei nicht in der Lage sind, eine Entscheidung zu treffen und eine offizielle Anfrage wegen der Kabinettbildung entgegenzunehmen. Die maßgebenden Führer weilen zur Zeit noch nicht in Berlin.

Die demokratischen Abgeordneten hielten heute nachmittag eine neue Bortesprechung ab. Ein hervorragendes Mitglied der demokratischen Fraktion versicherte, auch unter den Demokraten herrsche die Ansicht vor, daß eine Entscheidung erst möglich sein werde, wenn die neu gewählte Fraktion des Reichstages zusammgetreten ist und die Lage durchberaten hat. Die bisherige Fraktion hat sich aber in fast jeder Hinsicht festgelegt, so daß sie der neu geschaffenen Lage nicht mehr gut Rechnung tragen kann. Der aufgetauchte Plan eines Koalitionskabinetts wird auch in demokratischen Kreisen als völlig unmöglich bezeichnet, aber ebenso die Bildung eines rein bürgerlichen Ministeriums, da die Demokraten sich an einem solchen nicht beteiligen würden. Die bisherigen Konferenzen der Parteiführer und der in Berlin anwesenden neu gewählten Abgeordneten haben im großen und ganzen die von den Parteien vorgefasste Meinung bestätigt, und es ist kaum zu erwarten, daß die offiziellen Parteibesprechungen ein anderes Ergebnis zeitigen werden.

Die politische Lage ist zur Stunde so, daß eine Partei immer versucht, die andere zur Regierungsbildung aufzumuntern und ihre eigene Ablehnung mit ihrer Minorität entschuldigt. Eine Minderheitsregierung, wie sie in parlamentarisch regierten Ländern, in England und in Schwoeden z. B. nicht ungewöhnlich ist, scheint den deutschen Parteien kein gangbarer Ausweg zu sein, denn eine Politik fortwährenden Balancierens mit dem System wechselnder Majoritäten würde bei den außerordentlich verwickelten innerpolitischen Verhältnissen und bei den schwierigen außerpolitischen Beziehungen gerade in einem kritischen Zeitpunkt versagen.

Innerhalb der verschiedenen Parteien gehen die Besprechungen ununterbrochen fort. Die morgige Sitzung des Parteivorstandes der Deutschen demokratischen Partei wird auch über die baldige Einberufung des Parteiausschusses Beschluss fassen.

Berlin, 9. Juni. Entgegen allen Erwartungen ist Hermann Müller vom Reichspräsidenten noch nicht mit der Mission betraut worden, ein neues Reichskabinett zu bilden. Die Verzögerung ist darauf zurückzuführen, daß die Parteiführer noch nicht in Berlin versammelt sind. In politischen Kreisen rechnet man damit, daß die Betreuung Müllers mit der Kabinettbildung wohl erst am Freitag erfolgen wird.

Müller wird sich vermutlich darauf beschränken, mit der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei in Verhandlungen zu treten, da für ihn lediglich die Verbreiterung der Koalition nach links in Frage kommt. Da die Unabhängigen aber jedes Zusammengehen mit den bürgerlichen Parteien ablehnen werden, so ist die Mission Müllers von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Nach dem Scheitern dieses Versuches wird der Reichspräsident wahrscheinlich Dr. Trimborn oder aber dem Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Stresemann, den Auftrag erteilen, die Kabinettbildung zu übernehmen. Nach der Haltung der Deutschen Volkspartei ist vorauszusehen, daß diese den Auftrag annehmen und sich bemühen wird, eine Mehrheit mit dem Zentrum, den Demokraten und den Mehrheitssozialisten zu bilden. Dieser Versuch wird auf große Schwierigkeiten stoßen; denn auch heute laufen die Stimmen aus dem mehrheitssozialistischen Lager noch völlig ablehnend.

Veratungen der Parteien.

Berlin, 10. Juni. Die beiden Parteien der Rechten sowie die Demokraten hielten gestern Besprechungen ab, die heute fortgesetzt werden. Die Sozialdemokraten haben sich ebenfalls beraten, doch wird ihre Stellungnahme erst in den nächsten Tagen erkläre werden. Das Zentrum wird nach den Morgenblättern gleichfalls in den nächsten Tagen sich zu einer Besprechung zusammenfinden.

Zu der Anerkennung des Reichspostministers Giesberts als alten christlichen Gewerkschafter, ihm erscheine die Koalition von Scheidemann bis Stresemann durchaus denkbar, aber als wenig wahrscheinlich; es bleibe nur übrig, den gegenwärtigen Koalitionsparteien so lange

die Führung der Regierungsgeschäfte zu überlassen, bis zum Herbst das Volk erneut Gelegenheit erhalte, mit etwas ruhigeren Nerven über seine politischen Geschäfte zu entscheiden, meint der "Vorwärts" u. a.: Daß sich die Koalition bis zum Herbst halten könne, wollen wir nicht untersuchen. Es dürfte klar sein, daß die Sozialdemokratie keine Regierung hat,

weiter den Prügelknaben zu spielen für Dinge, die sich in den letzten 1½ Jahren abgespielt haben, ohne daß die Sozialdemokraten sie verhindern konnten. Aber daß dieser Reichstag ohne Mehrheit keine lange Dauer hat, wird jeder Mann einleuchten.

Die "Germania" hebt hervor, daß die Sozialdemokratie als Ganzes durchaus auf der Höhe des Vorjahres geblieben ist. Sie hat nicht einen Rückgang, sondern eine kleine Zunahme an Reichstagssitzen zu verzeichnen. Die Verschiebungen auf der Linken vollzogen sich lediglich innerhalb der Sozialdemokratie. Eine Abschwächung in andere Parteilager ist nicht zu verzeichnen. Von der Zentrumspartei sagt dasselbe Blatt: Sie hat zwar amtlich noch eine ausschlaggebende Stellung, aber sie hat sie nicht mehr allein. Sie müsse dem ent-

scheidenden Druck Rechnung tragen, den das überraschende Stimmungsgewicht der Mehrheitssozialisten auf die Wagenseile auszuüben vermöge. Die Zukunft unseres Vaterlandes sei nach wie vor in entscheidendem Maße in die Hände dieser Partei gegeben.

Das Echo der Reichstagswahl im Auslande.

Eine englische Anklage.

London, 9. Juni. "Westminster Gazette" spricht in einem Leitartikel das Ergebnis der deutschen Reichstagswahlen und sagt u. a., die deutsche Regierung hatte die unmögliche Aufgabe, das eigene Volk und die bisherigen Gegner zufrieden zu stellen. Die Aufgabe ist durch die Härte der alliierten Politik noch erschwert. Die siegreichen Nationen hatten nichts von der Weltlichkeit, die sogar Bismarck zeigte, da sie die feindliche Regierung nach der Niederlage nicht gestützt haben. Sie haben Herrn Ober und Herrn Müller nicht die Möglichkeit gegeben, mit irgend einem kleinen Erfolg vor die Wähler zu treten. Sie haben sich bisher einer Revision auch der unmöglichen Bestimmungen des Friedensvertrages widergesetzt. Die Alliierten müssen jetzt überlegen, ob sie nicht selbst die sehr ernste Verantwortung für die gefährliche Verwirrung tragen, die sich, wenn sich das Ergebnis der bisherigen Meldungen bestätigt, mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Ausfall der Wahl für die deutsche Politik ergibt. Diese Verwirrung ist eine Gefahr für die ganze Welt. Wir haben die Pflicht, sie zu verhindern, falls es möglich ist; mit einer ernsten, folgerichtigen, konzilianten Politik kann noch etwas getan werden, um einer gemäßigten deutschen Regierung die Lebensmöglichkeit zu geben.

Die Auffassung in Holland.

Rotterdam, 9. Juni. "Nieuwe Courant" schreibt in einem Leitartikel: Das Ergebnis der Reichstagswahlen ist ungünstig, da die Wahlen die Grundlage, auf der eine Regierung möglich war, vernichtet haben, ohne eine neue zu schaffen. Deutschland geht aller Wohrscheinlichkeit nach noch einer Periode großer Schwierigkeiten entgegen. Bisher war die Bildung der häufig umgesetzten Kabinette schwierig genug, aber man wußte doch immer, wo die geeigneten Leute zu finden waren. Das ist jetzt nicht mehr der Fall. Für die ruhige Entwicklung, die Deutschland in erster Linie nötig hat, muß dieser Zustand außerordentlich verhängnisvoll sein.

"Handelsblad" führt aus, daß die ruhige Entwicklung des neuen Deutschland nur durch die gemeinsame Arbeit der auf demokratischer Grundlage weiter arbeitenden Parteien sicher gestellt werden könne. Nur eine gemäßigte Regierung, die den Mittelweg beschreiten will und auf der Hut sei gegen die Wiederkehr des Alten, wie gegen phantastische Experimente, werde die Krise, die Deutschland gegenwärtig durchmache, lösen können.

Der Kiß in der Entente.

Zürich, 9. Juni. Es ist festzustellen, daß die Einigungsverträge zwischen England, Frankreich und Italien nunmehr als endgültig gescheitert betrachtet werden können. Nachdem von offizieller Seite in Paris bisher immer noch die Hoffnung auf eine Verständigung aufrechterhalten worden war, läßt sich heute nicht länger verborgen, daß diese Hoffnung sich als grundlos herausgestellt hat. Die Meinungsverschiedenheiten unter den Alliierten haben sich derartig gehäuft und sind so tiefgehend, daß eine ausgleichende Formel nicht mehr gefunden werden kann. Sie sind zurückzuführen auf den Verteilungsmodus der deutschen Flotte, auf die Behandlung der russischen Frage, auf die englische Orientpolitik und auf die prinzipielle Stellungnahme gegenüber dem Vertrag von Versailles. Unter diesen Umständen ist es bestimmt, daß über die geplanten Konferenzen überhaupt noch nicht anzugeben ist. Es wird zunächst einmal notwendig sein, daß erst die Entente-Regierungen durch Verhandlungen untereinander eine allgemeine Basis zu finden versuchen, auf der sie nachher gemeinschaftlich ihren Standpunkt gegenüber Deutschland einnehmen können.

In Bestätigung der obigen Meldung sprechen sowohl „Journal“ wie „Petit Parisien“ von der Möglichkeit einer nochmaligen Verschiebung der nun auf den 5. Juli festgesetzten Konferenz von Spa. „Journal“ stellt sogar die Frage, ob man überhaupt nach Spa gehen solle und ob nicht etwa die Lage, die durch die deutschen Reichstagswahlen geschaffen worden sei, von anderen Hindernissen gar nicht zu sprechen, den Weg nach Spa versperre. Nach „Petit Parisien“ müsse man ohne falschen Pessimismus feststellen, daß die Alliierten von einem wirklichen Einverständnis untereinander noch weit entfernt seien.

*

Gegen die Begünstigung Dänemarks.

Niels, 9. Juni. Der Provinziallandtag nahm gestern folgende Entschließung an: Der Vertragsentwurf, betreffend Abteilung Nordschleswigs, schafft sowohl aus nationalen wie wirtschaftlichen Gründen eine unhaltbare Grenze. Größere Gebiete mit überwiegend deutscher Bevölkerung, so vornehmlich die Städte Tondern und Hoyer, werden unter krasser Missachtung des nationalen Selbstbestimmungsrechts zu Dänemark gelegt. Unter Berreisung engster wirtschaftlicher Zusammenhänge wird der Stadt Flensburg ihr nächstes Hinterland, insbesondere an der Flensburger Innenförde, genommen. Der Vertragsentwurf enthält außerdem eine Reihe von Bestimmungen, die Deutschland neue, in dem Verfailler Friedensvertrag nicht vorgesehene Lasten auferlegen. Der schleswig-holsteinische Provinziallandtag erblieb in dem Vertrage eine durchaus einseitige Begünstigung Dänemarks und der dänischen Interessen und eine schmachvolle Ungerechtigkeit gegen Deutschland. Die Annahme des Vertrages würde die Herbeiführung besserer nachbarlicher Beziehungen zwischen den Deutschen und Dänen erschlichen und dauernd in Frage stellen und das unangesehene Streben nach Revision des Vertrages zur Folge haben. Der Provinziallandtag verlangt, daß die Reichsregierung den Vertrag unter allen Umständen ablehne und sich zur Erfüllung der Forderungen der alliierten und assoziierten Mächte nur insofern bereiterkläre, als sie den Bestimmungen des Verfailler Friedensvertrags entsprechen.

Lehre Lokal-Nachrichten.

Vorläufige Erhebung der Einkommensteuer für 1920.

Auf Grund des § 58 Abs. 7 des Einkommensteuergesetzes vom 29. März 1920 (Reichsgesetzblatt S. 359) in der Fassung des Gesetzes zur Durchführung des Einkommensteuergesetzes vom 31. März 1920 (Reichsgesetzblatt S. 428) und auf Grund des § 444 Abs. 3 der Reichsabgabenordnung vom 18. Dezember 1919 (Reichsgesetzblatt S. 1993) wird folgendes bestimmt:

1. Bis zum Empfang des vorläufigen Steuerbescheides für das Rechnungsjahr 1920 gemäß § 58 Abs. 2 des Einkommensteuergesetzes haben die Steuerpflichtigen, denen eine schriftliche Mitteilung darüber zugeht, auf die Reichseinkommensteuer vorläufig den Jahresbetrag der

Einkommensteuer zu zahlen, der nach der letzten landesrechtlichen Veranlagung zugunsten der Länder und Gemeinden (Gemeindeverbände) auf Grund der für die Zeit bis zum 1. April 1920 maßgebenden Vorschriften von ihnen zu entrichten war oder wäre. Gegen die Mitteilung ist das Beschwerdeverfahren gegeben.

2. Die näheren Bestimmungen zur Durchführung der unter Nr. 1 getroffenen Anordnung erlassen die Landesfinanzämter; sie bestimmen insbesondere, in welchen Zahlungszeiten die Steuer zu entrichten ist.

Bei Durchführung des Gesetzes soll der Grundsatz maßgebend sein, daß Steuerpflichtige, für welche sich die vorläufig zu entrichtende Einkommensteuer höher als die seitherige Staats- und Gemeinde-Einkommensteuer berechnet, die nach § 58 Abs. 2 des Gesetzes berechnete Steuer, alle übrigen Steuerpflichtigen dagegen die seitherige Staats- und Gemeinde-Einkommensteuer vorläufig zu entrichten haben.

Einen vorläufigen Steuerbescheid erhalten demnach nur solche Steuerpflichtige, für welche sich die vorläufig zu entrichtende Einkommensteuer höher als die seitherige Staats- und Gemeinde-Einkommensteuer berechnet, alle übrigen Steuerpflichtigen erhalten dagegen lediglich ein Aufforderungsschreiben.

Als Steuerpflichtige kommen lediglich natürliche Personen, nicht auch nichtphysische Personen (Gesellschaften) in Betracht. Die letzteren werden nach dem Körperschafts-Steuergesetz veranlagt.

Die zu entrichtende Steuer wird sowohl im Steuerbescheide sowie auch im Aufforderungsschreiben in einer Summe, und zwar mit dem Jahresbetrag, angegeben. Etwa entstehende Differenzen durch Überzahlung oder Minderzahlung werden später durch Rückerstattung oder Nachzahlung zum Ausgleich gebracht. Das Weitere ist aus dem dem Steuerpflichtigen zugehenden Beschlede bzw. aus dem Aufforderungsschreiben zu ersehen.

* Angestellten-Versicherung. Man schreibt uns: Durch die Erhöhung der Gehaltsschwelle in der Angestellten-Versicherung auf 15.000 M. (einschl.) wird ein großer Teil der Privatangestellten der Versicherungspflicht unterworfen. Angestellte, die davon betroffen werden, können die Befreiung von der eigenen Beitragsschaffung erreichen, wenn bis zum 30. Juni 1920 der Abschluß einer Lebens- oder Pensionsversicherung beantragt ist und die Jahresprämie mindestens den Anteil an dem Beitrag der Gehaltsschwelle, die seinem Einkommen entspricht, ausmacht. Mit Rücksicht darauf, daß die Beiträge der Angestellten-Versicherung erst nach einer Wartezeit von 10 Jahren eintreten, empfiehlt es sich, eine Versicherung abzuschließen, bei der man von vornherein weiß, was sie leistet und wann das Kapital bzw. die Rente, die, wie bei den Vereinigten Versicherungskassen des Deutschen Angestellten-Bundes, an keine Wartezeit gebunden, vielmehr bei eintretender Berufsunfähigkeit sofort in voller Höhe zahlbar ist, fällig wird. (Mehreres siehe Inseratenteil.)

* Der schlesische Provinzialverband des Bundes Deutscher Friseur- und Perrückenmacher-Innungen hielt am Montag in Breslau seine 42. Provinzialversammlung ab, die aus der ganzen Provinz sehr stark besucht war. Wie der Vorsitzende Obermeister Weigle-Breslau in seinem Jahresbericht mitteilt, gehören dem Provinzialverband 85 Innungen an. Die Lage im Gewerbe sei im allgemeinen zufriedenstellend. Den erfolgten Ausstrichserklärungen der oberschlesischen Innungen Beuthen, Gleiwitz, Kattowitz, Königsberg und Hindenburg aus dem Verband und der Gründung eines oberschlesischen Provinzialverbandes wurde vom Bundesvorstand widersprochen. Es wurde beschlossen, gegen die Neugründung auf dem Bundestag in Stuttgart Stellung zu nehmen, denn solche Sonderbestrebungen müssten unter allen Umständen bekämpft werden. Die von der Gehilfenkraft beantragte Sonntagsruhe im Friseurgewerbe wurde nicht gutgeheizt, da sie den Raum vieler Meister vornehmlich in Klein- und Mittelstädten bedeuten würde. Eine entsprechende Entscheidung wird an die Regierungspräsidenten von Breslau, Liegnitz und Oppeln gesandt werden. Laut Sprech des Schlichtungsausschusses muß für Sonntagsarbeit 50 Prozent Lohnzuschlag gewährt werden. Ein Antrag der Gehilfen, daß von Seiten des schlesischen Provinzialverbandes mit sämtlichen schlesischen Innungen ein Sozialtarif abgeschlossen werden soll, wurde einstimmig abgelehnt. Mitgeteilt wurde, daß die Rasseleise jetzt um 52 M. teurer ist als wie in Friedenszeiten. Falls die Zwangsbewirtschaftung für Rasseleise noch besteht, soll der Deutsche Bund erüthert werden, auf deren Abbau hinzuwirken.

Sport und Spiel.

Waldeburgscher Ringkampf-Konkurrenz.

Man schreibt uns: Ein großer Erfolg wurde gestern Weimarer Karl Saft zuteil, indem er seinen Gegner Voncic in freiem amerikanischen Stil in der verhältnismäßig kurzen Zeit von 18 Minuten auf beide Schultern legte. Schmunzeln stieß Saft-Karle die ausgezogene Prämie von 300 M. ein. Stoßstich legte über Stock in 14 Minuten durch Schulterdrehgriff. Nach glänzender Verteidigung unterlag Edelmann im Entscheidungskampf gegen Risch in der Gesamtzeit von 51 Minuten

durch Stoßung aus dem Stand. Heute abend ringen Berger gegen Rast und Edelmann gegen Saft, ferner findet der Entscheidungskampf Risch gegen Voncic statt.

Aus dem Musikkleben.

1. Sinfonie-Konzert der Bergkapelle in Bad Salzbrunn.

Das erste Sinfonie-Konzert brachte wieder einmal einen der allergrößten unserer Löher zu gebührenden Ehren: Beethoven. Seine siebente Sinfonie, die den Höhepunkt des Programms darstellte, erfreut sich schon seit langem anherdenlicher Beliebtheit. Bereits zu Zeiten Beethovens war das Werk sehr populär geworden, recht zum Ärger des Meisters, der die Zwillingsschwester derselben, die „Achte“, für viel besser hielt. Was dieses Werk so freundlich macht, das ist besonders die sonnige Heiterkeit, die fast alle Teile dieser Sinfonie auf die Schönheit der Natur durchzieht. Gleich in der breit angelegten Einleitung erscheint die töstliche Musik als ein kleines Tongemüde für sich, um dann gleich in das frische Hauptthema des Allegro überzugehen. Dann der zweite Satz mit seiner melancholischen Stimmung, die nur durch das marterartige Molthema unterbrochen wird, und im Gegenatz dazu die frische Melodie im dritten Satz und der grandiose Ausklang im Schlus. Was das Konzert besonders genugreich mache, war neben seiner seinen von Musikdirektor Kaden ein verständnisvoll inspirierten orchesterlichen Wiedergabe, den Unterschied zwischen der absoluten Musik Beethovens und der romantischen Robert Schumanns zu studieren. Auf der einen Seite das Abstrakte, Unmittelbare, auf der anderen das Lyrische, ständig Melodische. Das ganze A-moll-Konzert ist erfüllt von jenem Zumindest, Harten, das aber den Pianisten, Grace Buckler, zu einem allzu gefühlvollen Spiel verleitet hat. Schumann hat zwar an ein alterhöchstes Klavierspiel gedacht, an eines, das mit der Wiedergabe geistiges Erleben und nie rastende Wandlung des Gefühls zu verknüpfen imstande ist, aber trotzdem durfte das Lyrische nicht ganz allein betont werden. Eine sehr würdige Einleitung des interessanten Abends bildete die Wiedergabe von Glucks Ouvertüre zu „Röpigen in Aulis“ in Wagners pietätvoller Bearbeitung.

py.

Letzte Telegramme.

Polonisierung der oberschlesischen Polizei.

Oppeln, 10. Juni. Die Interalliierte Kommission hat beschlossen, sämtliche Beamte der Sicherheitspolizei, die nicht Oberschlesier sind, aus Oberschlesien auszuweisen. Für diesen Fall wollen auch die aus Oberschlesien stammenden Beamten Oberschlesien verlassen, weil sie von dem Terror der Polen das Schlimmste befürchten. Mit einem Schlag wäre dann ganz Oberschlesien der polnischen Gewalt ausgeliefert, weil die neu zu gründende Sicherheitspolizei in der Hauptstadt aus Mitgliedern der Sokolvereine entnommen werden soll. Die Rekrutierung von Mitgliedern der Sokolvereine für diesen Zweck wird bereits jetzt von dem polnischen Kommissariat und seinen Unterorganen vorgenommen.

Einstellung des Eisenbahnverkehrs in Polen.

Berlin, 10. Juni. Nach zahlreichen über einstimmenden Meldungen aus Polen plant die polnische Regierung eine neue Einstellung des gesamten Eisenbahnverkehrs vom 15. Juni bis 15. Juli. Diese Maßregel wird mit militärischen Notwendigkeiten begründet. Bei den amtlichen Stellen in Berlin liegen gleichlautende Meldungen vor. Eine Verkehrsrestellung, die sich auf den polnischen Korridor erstreckt, würde auch eine Verschiebung des auf den 11. Juli angesetzten Abstimmungstermins für Ost- und Westpreußen zur Folge haben, ein Ziel, auf das die Polen in letzter Zeit mit allen Mitteln hinsteuern.

Mitti vor der Kammer.

Rom, 10. Juni. Bei Eröffnung der Kammer teilte Ministerpräsident Mitti die Neubildung des Kabinetts und die Zurückziehung des Dekrets über die Erhöhung des Brotpreises mit. Sodann überreichte er angesichts der gegenwärtigen politischen Lage das Rücktrittsgesuch des Kabinetts. Die Mitteilung wurde von den Sozialisten mit Beifall aufgenommen. Orlando ist als Kammerpräsident zurückgetreten.

Wettervoraussage für den 11. Juni:

Teilweise heiter, schwachwindig, wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: O. Münz, für Nellame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldeburg.

latt

führung
I ich er
trägt.
e ange-

, damit
bewahrt
satz An-
wir auch
e Denk-
fördern
s sie da-
gemacht
uldbares
.

Abbruch
ialdemo-
ß, wenn
gen, die
Samml-
cht wer-
damali-
e wiber-
ins viel-
Seit der
hen ver-
resselben
ung bes-
se. Wir
dem Ab-
Vorste-
r haben
e, unab-
. 3., zu

hat sich
Säulagen
ert, daß
en Fehl-
rechnen
es Fehl-
szen, die
eigelasse-
oben Zu-
ffen ge-
niter der
ihen es
Stat mit
t, welche
uns be-
meinheit
rger zu-
ben auf-
be trifft

z Ueber-
und es
eigenen
werden,

verteidigte
gehendete
den Ab-
Ent-
immung
die gehen,
über die
getönsicht,
i müssen.
tellte fest,
mang der
vor eine
und nun
ben. Die
die nach-
re Absicht
räge noch
nen.
Stadtbau-
er in der
i gedacht
i gelegen,
n.

i sich in
. Lieden.
i er als
i Es sei
bezüglich
in Gegen-

Wir und die Juden.

Von Pfarrer Grimm - Frankfurt a. M.
Predigt über Maleachi 2, 10 am 10. Sonntag nach Trinitatis.

Es gab und gibt die verschiedensten Probleme, die verschiedensten Fragen, die die Köpfe und Herzen der Menschen beschäftigen und manchmal erhitzen. Es gab und gibt trotz Revolution eine soziale Frage, eine Frauenfrage, eine Mittelstandsfrage, und es gab und gibt eine Judenfrage, die Frage, wie stellen wir Christen uns zu den Juden?

Noch nie ist diese Frage so brennend wichtig gewesen wie in unseren Tagen. Ueberall werden Stimmen laut, die das jüdische Volk für unsere Niederlage und unseren Zusammenbruch verantwortlich machen. Fast in allen Städten Deutschlands werden in aufreizender Sprache Flugblätter gedruckt und verteilt, werden Versammlungen abgehalten, die gegen die Juden hetzen. Es liegt Dynamit in der Luft, das sich jeden Augenblick entladen kann.

In Lemberg, in Galizien und in Wilna, in Polen sind bereits große Judenverfolgungen gewesen, wo wieder Tausende von Juden erbarmungslos hingemetzelt worden sind. Wie oft haben wir dieses furchtbare Schauspiel von sogenannten Judenpogromen schon erlebt, ohne daß die gesittete Welt dagegen Einspruch erhoben hätte, ohne daß unsere Kirche, unsere christliche Religion, die doch die Religion der Bruderliebe, der alles umfassenden Menschenliebe sein will, auch nur den Finger gerührt hätte. Und nun wollen gewissenlose Hetzer diese Tragödie auch in Deutschland aufführen!

Liebe Freunde, ich las ein Flugblatt vom sogenannten „Deutschen Schutz- und Trutzbund“ das in Hamburg auf der Straße verteilt wurde, in dem mit verächtlichen Worten dargestellt wird, daß das jüdische Volk in erster Linie an unserem Zusammenbruch im Kriege die Schuld trage. Das Flugblatt schließt mit folgenden Hetzwörtern: „Die Juden haben uns auf die Schlachtkbank gebracht. Wie bald aber wird dem deutschen Volk, das sich jetzt in Zuckungen am Boden windet, das Frührot der Erkenntnis aufgehen! Dann wehe Dir Israel!“

In Berlin, Unter den Linden, prangten vor kurzem zwei Plakate, deren eines ein Werberuf für Freiwillige war. In diesem Plakat heißt es wörtlich: „Offiziere, Mannschaften, Techniker, Freiwillige aller Truppengattungen deutsch-germanischer Abstammung werden gesucht, die Wert darauf legen, bei Truppen einzutreten, bei denen weder Juden noch Halbjuden, noch Judengenossen Aufnahme finden können!“

In Essen konnte man in den Tagen des Streiks der Bergarbeiter Anschläge an den Säulen lesen, auf die mit einem kleinen Stempel die Worte gedruckt waren: Tod allen Juden.

Auch in unserer Stadt Frankfurt hat es nicht an aufreizenden und die Volksleidenschaft aufpeitschenden Plakaten und Versammlungen gefehlt. Ja, es liegt Dynamit in der Luft, und es bedarf nur eines kleinen Funkens und das Dynamit kommt zur Explosion. Ach, und wir haben doch wahrlich Unglück genug innerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes, Explosionen und Trümmerstätten übergenug.

Liebe Freunde, wir leben in einer Zeit der „Enthüllungen“. Alles sucht nach den Schuldigen, nach denen, die an dem Elend dieses furchtbaren Krieges schuld sind, denen man die Verantwortung an all dem Schrecklichen, was war und ist und sein wird, aufbürden kann. „Bald ist's die Regierung, bald die oberste Heeresleitung, bald sind's die Fläumacher, bald die Vaterlandspartei, bald die Heimat, bald das Heer, bald Ludendorff, bald Erzberger. Kein Wunder, daß da auch die Juden an die Reihe kommen. Es hat ja immer sogenannte Antisemiten gegeben, Judenfeinde. Und nun hat der Zugwind der Zeit, dieses nervöse Suchen nach den Schuldigen auch deren Feuer wieder zum Lodern gebracht. „Wehe Israel!“ „Tod den Juden!“

Liebe Gemeinde, es ist ja sehr bequem, die Schuld auf die Juden abzuwälzen; man beruhigt damit so schön sein eigenes Gewissen. Aber ob wir damit unserem deutschen Volk und unserer christlichen Religion einen guten Dienst erweisen, das möchte ich sehr bezweifeln. Man hält das deutsche Volk noch für sehr dumm, wenn man ihm glauben machen will, daß die etwa 600 000 Juden, die im Deutschen Reiche leben, 65 Millionen Deutsche beherrschen. Die das behaupten, rechnen mit der Gedankenlosigkeit ihrer Mitbürger. Ein ehrlich und unparteiisch denkender Mensch kann und wird es nie glauben, daß diese 1 Prozent Juden, die in Deutschland leben, soviel Macht über das deutsche Volk besitzen, wie man es vielfach von ihnen behauptet. Gewiß, es ist leider wahr: „Geld regiert die Welt“. Aber ist denn alles Geld in den Händen der Juden? Sind etwa die ungezählten amerikanischen Milliardäre Rockefeller, Carnegie, Vanderbilt, Astor und wie sie sonst heißen mögen, Juden? Ist etwa die reichste Person,

Der Krieg in der Entente.

Zürich, 9. Juni. Es ist festzustellen, daß die Einführungsvorstecke zwischen England, Frankreich und Italien nunmehr als endgültig gezeichnet ist. Nachdem immer wieder nicht läßt als grundsätzlich verschiedenartig ausgesetzt und auf den auf die englische Stellungsaufstellung. Ist in der geplanten zu gewendig durch meine Eher gemäß Deutscher.

In jowohl der Weise ist es so Spannung die durch schaffen nisse Spannung man auf die Allianz unterscheiden.

Gegeen Kiel gestern entwurf, sowohl eine umwiegend Städte Wiesbaden zu Düsseldorf, Flensbüder Fleckengesetz stimmen Frieden. Der sich in dem gung eine sch Die Aufführung den De Frage Revision Provinzen Be sich zu und als sie vertrag

Einführungsvorstecke zu zählen, der nach der letzten landesrechtlichen Veranlagung zugunsten der Länder und Gemeinden (Gemeindeverbände) auf Grund der für die Zeit bis zum 1. April 1920 maß-

gesetzlich aus dem Stand. Heute werden ringen Werner gegen Saft und Edelmann gegen Saft, ferner wieder der Entscheidungskampf Kisch gegen Löncke statt.

Aus dem Kriegsleben.

Was ich bis jetzt sagte, das sind mehr allgemeine Erwägungen. Und nun noch ein Wort, das mir die Dankbarkeit und die Religion auf die Lippen legt.

Zunächst die Dankbarkeit. Ich habe schon manche Not in meiner Gemeinde zu lindern gehabt. Unsere Bornheimer Gemeinde ist im großen und ganzen eine arme Gemeinde. Da habe ich denn, wenn es sich um größere Summen handelte, bei edlen Christen, sehr oft aber auch bei edlen Juden Hilfe und Unterstützung gefunden. Wie es aber mir gegangen ist, wird's auch anderen gegangen sein. Ja, es gibt viel edles, vornehm gesinntes Judentum! —

Ich bin an die vier Jahre Lazarettfarrer im großen, israelitischen Krankenhaus und im Verein für jüdische Krankenpflege gewesen und habe da mit vielen Juden Umgang gehabt, die zu den besten Menschen zählen, die ich je kennen gelernt habe, zu denen ich hinaufschau, vor deren Gesinnung ich mich beuge. Dort habe ich's auch bestätigt gefunden, was mir nie fraglich war, wie gut unsere christlichen Soldaten in diesem jüdischen Hause aufgehoben waren. Ich werde nie die wunderbar schönen Weihnachtsfeiern vergessen, die wir mit den jüdischen Aerzten und Schwestern zusammen gefeiert haben.

Und endlich ein Wort, das mir die Religion auf die Lippen legt. Haben wir Christen vergessen, daß das Judentum, die jüdische Religion die Mutter der christlichen Religion ist, daß unser Herr Jesus Christus aus dem jüdischen Volke stammt und sein jüdisches Volk lieb gehabt hat, daß wir in unserem Bibelbuch ein Altes Testament haben. Das Religionsbuch der Juden mit seinen herrlichen Psalmen, mit seinen wunderbaren Prophetenworten, mit seinen zehn Geboten! Haben wir das alles vergessen? Und dann, steht nicht im Mittelpunkt unserer Religion der Glaube an den Gott, der aller Menschen Vater ist, und an die Brüderschaft aller Menschen? Haben wir schon einmal die Juden von diesem Standort aus betrachtet? Ach, daß wir uns doch alle wie Brüder lieb hätten, daß wir doch mehr Verständnis hätten füreinander, daß wir doch mehr vornehme Ehrfurcht hätten vor dem Heiligsten, was es gibt, vor der Religion, sie sei christlich oder jüdisch. „Haben wir nicht alle einen Vater? Hat uns nicht ein Gott geschaffen? Warum verachten wir denn einer den andern?“ (Maleachi 2, 10.)

Liebe Freunde, es liegt Dynamit in der Luft. Noch ist es Zeit, zu warnen und zu bitten. Gott der Herr aber, der Vater der Juden und Christen, möge unser deutsches Volk davor bewahren, daß es sich an den Juden vergreift, und möge ihm seinen Geist der Liebe schenken, an dem es allein zu gesunden vermag. Amen.

die Deutschland aufzuweisen hat, die Tochter Krupps, Frau Bertha Krupp von Bohlen und Halbach, eine Jüdin? Sind die reichen, schlesischen Adelsgeschlechter von Donnersmark und andere, Juden? Warum gehen die giftigen Pfeile immer auf den Juden Rothschild und nicht auf den Christen Krupp? Und weißt ihr nichts von armen Juden, von Juden, die kümmerlich von der Hand in den Mund leben, von den vielen, vielen armen Juden in Galizien, Rußland, England, Neuyork und auch in Deutschland? Weißt ihr nicht, daß nahezu zwei Drittel aller Juden arm sind? Daß die traurige Wahrheit, Geld regiert die Welt, auch vor der Welt der Juden nicht halt gemacht hat, ist eine Selbstverständlichkeit. Sie hat die Welt der Juden ergriffen, so gut wie die Welt der Christen. Sind doch die Juden zum großen Teil von altersher Kaufleute, Handelsleute, denen die Geldgeschäfte am nächsten liegen. Aber wohlgemerkt, haben wir Christen die Juden in einem anderen Stande geduldet? Haben wir sie nicht selber ausgestoßen? Soldaten mußten sie werden, zu Offizieren aber konnten sie trotz aller Tüchtigkeit nicht befördert werden. Und wenn ich an meine Studentenzeit denke, wie hat man die jüdischen Studenten verachtet, wie hat man sie's fühlen lassen, daß sie nur Geduldete sind. Kein Wunder, daß man die meisten Juden im freien Handels- und Kaufmannsstand findet. Kein Wunder, daß auch sie, wie wir Christen, unter der Vorherrschaft des Geldes, unter dem unheilvollen Mammonismus stehen. Darum Kampf, offener, ehrlicher, scharfer, messerscharfer Kampf allem Mammonismus, aller Geldherrschaft in der Welt, Friede aber, ehrlicher, herzlicher Friede mit den Menschen, sie seien Juden oder Christen. Krieg dem Mammongeist, wie wir Krieg führen etwa mit der Unstlichkeit, aber Friede unter den Menschen.

Liebe Gemeinde, ich will mit dem, was ich sagte, nicht behaupten, daß die Juden schuldlose Engel sind. Das haben die Juden selber nie von sich behauptet. Ich will auch zugeben, daß einzelne in manchen Fällen verstanden haben, durch Schiebungen immense Reichtümer zu erwerben und hier und dort durch Drückebergerie, falsche ärztliche Atteste und dergleichen ihr Vaterland zu schädigen. Aber sind dieselben, haarscharf dieselben Entgleisungen nicht auch bei christlichen Deutschen vorgekommen? Hat's etwa keine christlichen Drückeberger, keine christlichen Schieber und Wucherer gegeben? Sind etwa die christlichen Landbewohner, die dem jüdischen Schleihändler bei nächtlicher Dunkelheit die Waren zuschieben, besser als dieser? Ach, liebe Freunde, wir stehen alle unter derselben Verdammnis, ob Juden oder Christen, wir tragen alle denselben Stempel. Wir sind alle abgestempelt als seelisch erkrankt, als mammonistisch durchseucht. Wir müssen alle wieder gesund werden, alle! —

Abdruck aus den „Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H., Breslau 3.

Der Steuergesetzblatt Durchs. 31. auf Grundblatt 1. B. be

mäß § 58 Abs. 2 des Einkommensteuer-

gesetzes haben die Steuerpflichtigen, denen eine schriftliche Mitteilung darüber zugeht, auf die Reichseinkommensteuer vorläufig den Jahresbetrag der

mäßig kurzen Zeit von 18 Minuten auf beide Schultern legte. Schmunzeld sich Saft-Karle die ausgelegte Brünne von 300 M. ein. Stoßisch siegte über Moritz in 14 Minuten durch Schulterdrehgriff. Nach glänzender Verteidigung unterlag Edelmann im Entscheidungskampf gegen Kisch in der Gesamtzeit von 51 Minuten

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Geschäftsführung: B. Münz, für Kellamey und Jägerer: G. Anders, sämtlich in Waldenburg

Waldenburger Zeitung

Nr. 133.

Donnerstag, den 10. Juni 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 10. Juni 1920.

Ordentliche

Öffentliche Stadtverordneten-Versammlung

am Mittwoch, den 9. Juni 1920.

Am Magistratsitz waren anwesend Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Bünner, Stadtrat Seilnägge, Stadtbaurat Rogge und Wasserwerksdirektor Dr. Baumert. An den Beratungen nahmen 34 Stadtverordnete teil. Den Vorsitz führten abwechselnd Stadtvorsteher Dikreiter und stellv. Stadtvorsteher Amtsgerichtsrat Peltner. Der Zuhörerraum des Saales ist lange vor Beginn der Sitzung derart vom Publikum überfüllt, daß die Vertreter der Presse genötigt sind, an den Tischen der Stadtverordneten Platz zu nehmen.

1. Mitteilungen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beschäftigte sich die Versammlung mit einer Anfrage, ob der Stadtverwaltung durch den großen Anlaß von Kartoffeln, die stark im Preise gefallen sind, Verluste entstanden könnten. Stadtvorsteher Dikreiter teilte mit, daß die Stadtverwaltung, um etwaigen Verlusten vorzubeugen, die Bevölkerung bereits erucht habe, sich möglichst bis zur neuen Ernte mit Kartoffeln eingudecken. Auch wenn es nicht gelingen sollte, die angekauften Kartoffeln und Bohnen an dem Mann zu bringen, könne von einem Verlust nur im sehr begrenztem Maße gesprochen werden.

2. Wahl eines Schiedsmannes

Für den zweiten Bezirk im Stadtteil Altwasser wurde als Schiedsmann der Gasthofbesitzer Pöhlkau indiskreit einstimmig von der Versammlung gewählt.

3. Erhöhung der Beihilfe für den Katholischen Kinderhort in Waldenburg.

Der Magistrat beantragt zuzustimmen, daß die für den Katholischen Kinderhort in Waldenburg bewilligte jährliche Beihilfe von 2400 M. auf 3000 M. vom 1. April d. J. ab unter der Bedingung erhöht wird, daß die katholische Kirchengemeinde ihren Beitrag ihrerseits auf 600 M. erhöht. — Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden.

4. Zustimmung zum Kaufvertrag über den Erwerb des Rittergutes Altwasser.

Zur Begründung dieser Vorlage wird vom Magistrat folgendes angeführt: „Um den für die fernere Zukunft aller Voraussicht nach zu erwartenden weitgehenden Anforderungen auf den Gebieten der Wohnungsherstellung, der Schaffung von Heimstätten und der Bereitstellung von Kleingartensond geügnügen zu können, sind wir seit Jahren bemüht, uns zunächst den nötigen Grund und Boden zu sichern. Eine weitausgewandte Bodenpolitik erscheint uns um so nötiger, als die in dieser Richtung liegenden Bestrebungen im Bergbaugebiet infolge der räumlichen Begrenzung der in Frage kommenden Flächen, der Bodengestaltung und Bodenbeschaffenheit, der Raumnähe, der Bebauungsmöglichkeit großer Flächen und der Bevölkerungsdichte auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen. Für die Erweiterung des Stadtgebietes nach Norden und Nordosten kommt in der Hauptache das Rittergut Altwasser in Frage. Der das Gelände gegen Norden abschließende Höhenzug (Schwarze Lehne, Vogelkoppe, Fuchsstein) ist die gegebene Grenze der nördlichen Stadtverlängerung. Ein großer Teil des Geländes ist baulicher, oder wird es im absehbaren Zeit. Die Bodenbeschaffenheit gestattet die Anlage von Kleingärten. Die Oberflächenverhältnisse bieten der Ausbildung keine außergewöhnlichen Schwierigkeiten; die Verbindung mit den bereits bebauten Ortschaften ist einwandfrei zu lösen. In Begründung der vorstehend angeführten Punkten sahen wir den Erwerb des Geländes ins Auge und traten Ende des Jahres 1918 in Verhandlungen mit den Eigentümern, der Firma C. Kuhmig, G. m. b. H., Saarau für das Rittergut Altwasser und der Segen-Gottesgrube, hier für einige Anschlußparzellen, deren Erwerb erwünscht war. Die Verhandlungen lamen im April d. J. durch einen Kaufvertrag zum Abschluß. Der Kaufpreis beträgt eine Million M. Die genaue Wertesermittlung der Acker- und Wiesenflächen, der Forsten und der Gebäude ergab einen Gesamtwert von rund 1018 000 M., dabei waren den Schätzungen die Preise von 1914 zugrundegelegt. Bezuglich der Beschaffung des Kurgeldes sei bemerkt, daß dasselbe in der Sechsmillionen-Unleihe enthalten ist. Wir halten den Erwerb des Geländes für einen wesentlichen Schritt zur Förderung der Entwicklung unserer Stadt, zur Verbesserung der Wohnverhältnisse und der Gesundheitsverhältnisse und schließlich auch zur Erleichterung der Rentabilität unseres Marktes, dem jetzt mehr als bisher aus der Landwirtschaft verbleibende Produkte zu angemessenen Preisen zugewiesen werden können.“

Nach eingehender Begründung der Vorlage durch den stellvert. Stadtvorsteher Peltner als Referenten und Verlesung des Kaufvertrages stimmten die Stadtverordneten diesem zu.

5. Zustimmung zur Verwendung von 5500 Mark aus dem Patronatsfonds der evangelischen Kirche in Altwasser zur Umdeckung des Daches der evangelischen Kirche.

In der Begründung der Magistratsvorlage heißt

es: „Mit dem Kauf des Rittergutes Altwasser hat die Stadt das Patronatsrecht hinsichtlich der evangelischen Kirchengemeinde zu Altwasser erworben und damit auch die mit demselben verknüpften Pflichten übernehmen müssen. Der evangelische Gemeindeausschuss bittet nun um Zustimmung zur Instandsetzung des Kirchendaches. Wenn auch im Augenblicken, durch die Ungunst der Zeitverhältnisse gezwungen, von größeren Instandsetzungen Abstand genommen werden muß, so handelt es sich doch im vorliegenden Falle nach Aussagen der Sachverständigen um eine Ausführung, die nicht mehr ausgeschoben werden kann. Abgesehen davon, daß es zunächst noch gar nicht zu übersehen ist, wann ein Preisabstand eintreten und sich die Materialbeschaffung günstiger gestalten wird, wäre die Verzögerung in jedem Falle bedenklich. Es müßte damit gerechnet werden, daß infolge der schadhaften Dachdeckung die hölzerne Dachverbandes in Mitleidenschaft gezogen werden; die Beseitigung von Beschädigungen am Dachverbande würde aber ein Mehrfaches der gegenwärtig erforderlichen Instandsetzungskosten bedingen. Die jetzt voraussichtlich entstehenden Kosten sind zu 14 215,53 Mark veranschlagt worden. Von diesem Betrage hätte die Stadt Zustimmungsgemäß $\frac{1}{2}$, das sind rund 4770 M., aufzubringen. Mit Rücksicht auf die immer noch zunehmende Verwitterung des Bauens im Allgemeinen wird (auch bei absehbarer Ausführung) mit einem Kostenaufwand von rund 5500 M. zu rechnen sein. Die Mittel sollen aus dem zum Zwecke der Vornahme baulicher Maßnahmen von den Vorstehern angekauften Patronatsausfonds entnommen werden.“

Die Versammlung erklärte sich mit dem Magistratsantrag einverstanden.

6. Bereitstellung von Mitteln zum Abnehmen der Figuren der Denkmäler auf dem Rathausplatz und Markt, sowie Beseitigung der Soden.

Stadtvorsteher Peltner von der sozialdemokratischen Fraktion legte als Referent noch einmal die Gründe dar, die seine Fraktion bestimmt hätten, am 24. März die Entfernung der Denkmäler zu beantragen. Auch die bürgerliche Fraktion habe damals dem Abbau zugesagt und selbstverständlich müßte sie damals schon wissen, daß damit Unkosten verbunden sind. Es handele sich um eine Ausgabe von 4100 M., deren Bereilligung er als Referent empfiehlt. Nicht die Linke trage die Schuld an den widrigen Szenen, zu denen es bei der Entfernung des Kaiser-Friedrich-Denkmales gekommen sei, sondern die Agitation der Rechtsparteien, die Wahlmache getrieben haben.

Stadtvorsteher Peltner erklärte namens der bürgerlichen Fraktion, daß diese am 24. März nur mit Rücksicht auf die nach dem Kapp-Putsch erzeugte Stimmung in der Bevölkerung dem sozialdemokratischen Dringlichkeitsantrage zugesagt habe. Nur um größeren Schaden zu verhüten, habe man damals schweren Herzens nachgegeben. Ausdrücklich habe sich die bürgerliche Fraktion aber vorbehalten, es noch die Zustimmung zu den Kosten zu ertheilen. Seiner Fraktion liege es gänzlich fern, die Angelegenheit politisch auszunutzen. Politik gehöre nicht in ein Stadtverordentenkollegium, das vielmehr lediglich die wirtschaftlichen Interessen der Bürgerschaft zu vertreten habe. (Zustimmung und Votum auf den Tribünen.)

Im Namen der bürgerlichen Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung habe er daher folgende

Erklärung

abzugeben:

Die bürgerlichen Mitglieder haben am 24. März 1920 die Dringlichkeit der Anträge der sozialdemokratischen Fraktion nicht erkannt, da sie in dem Einbringen des Antrages ein Überrumpelungs-Manöver sahen. Sie wurden von der Mehrheit überstimmt und mußten in die Beratung der Anträge eintreten.

Sie haben verfügt, die Einbringer davon zu überzeugen, daß die Anträge weder der Ansicht der Regierung noch der Ansicht des überwiegenden Teiles der Bevölkerung entsprechen dürften. Es wurde jedoch erklärt, daß wenn dem Antrage nicht entsprochen würde, die Bevölkerung zur Selbsthilfe greifen und die Denkmäler von den Soden stürzen würde. Auf Grund dieser Erklärung wurde um Unterbrechung der Sitzung gebeten, um die Angelegenheit im Freudenstreit besprechen zu können.

Nach Wiederöffnung gaben die bürgerlichen Mitglieder die Erklärung ab, daß sie den Anträgen in der vorgelegten Form nicht beistimmen könnten. Sie wollten jedoch der geschilderten Stimmung der Bevölkerung so weit wie möglich Rechnung tragen und würden, um den soeben hergestellten Frieden nicht zu gefährden, und um nach außen die Einigkeit der Stadtvertretung zu dokumentieren, dem Antrage zustimmen, sofern derselbe folgende Fassung erhält:

„Die Denkmäler und Figuren auf dem Ringe und Rathausplatz sind abzubauen. Wir er-

warten vom Magistrat, daß er bei Ausführung des Beschlusses dem Empfunden sämtlich der Bevölkerungskreise möglichst Rechnung trägt.“

Die abgeänderte Vorschlag wurde angenommen.

Die bürgerlichen Mitglieder glaubten, damit die Denkmäler vor der Zerstörung bewahrt zu haben und damit die Bürger vor Erst- und Ansprüchen, denn, wie am 24. 3., so stehen wir auch heute noch auf dem Standpunkt, daß die Denkmäler nicht der Stadt gehören, sondern ihr nur in Gewahrsam gegeben sind und sie daher für deren Beschädigung haftbar gemacht werden kann, wenn dieselbe durch ein schuldhaftes Vorgehen ihrer Vertreter erfolgen sollte.

Die Frage der Kosten für den Abbruch ist ebenfalls erörtert worden. Ein sozialdemokratisches Mitglied erklärte am 24. 3., daß, wenn die bürgerlichen Vertreter Bedenken trügen, die Kosten zu bewilligen, die Kosten durch Sammlungen unter seinen Freunden aufgebracht werden würden. Wir haben angehört der damaligen Stimmung dieser Erklärung weder widersprochen noch ihr zugestimmt, behielten uns vielmehr die Bewilligung derselben offen. Seit der Fassung des Beschlusses sind über 9 Wochen verstrichen, ohne daß auf die Ausführung derselben von der einen Seite oder auf Aufhebung derselben von anderer Seite gedrängt wurde. Wir waren daher überrascht, als plötzlich mit dem Abbruch begonnen wurde, ohne daß die Kosten für denselben bewilligt waren. Wir haben demnach heute Stellung zu dieser Vorlage, unabhängig von unserem Beschuß vom 24. 3., zu nehmen.

Die finanzielle Lage der Stadt hat sich durch die Bewilligung der Steuerzulagen u. a. m. inzwischen beträchtlich verschlechtert, daß wir voraussichtlich mit einem zu deckenden Fehlbetrag von 2 000 000 M. werden rechnen müssen. Zur teilweisen Deckung dieses Fehlbetrages haben wir uns entschließen müssen, die von der Besteuerung durch den Staat freigelassenen Beträge unsererseits und zwar mit hohen Zuschlägen zu bedenken. Diese Steuern treffen gerade diejenigen, welche am schwersten unter der verzeitigen Leidtragung leiden. Wir glauben es nicht, verantworten zu können unseres Etab mit Ausgaben noch weiter belasten zu dürfen, welche sich vermieden lassen, zumal wir uns bereits bei Bewilligungen, welche der Allgemeinheit und besonders den ärmeren unserer Bürger zugute kommen sollten, Beschränkungen aufgelegen müssen. Und jede neue Ausgabe trifft gerade die Minderbemittelten.

Wir müssen daher den Antrag auf Übernahme der Abbruchskosten ablehnen und es den Körperschaften überlassen, sich an diejenigen Stellen wegen Tragung der Kosten zu wenden, durch welche dieselben verursacht sind.

Erster Bürgermeister Dr. Erdmann verteidigte den Magistrat gegen den Vorwurf, voreilig gehandelt zu haben. Es habe kein Grund vorgelegen, den Abbruch der Denkmäler heimlich vorzunehmen. Entsprechend dem Beschuß vom 24. März der Stimming der Bevölkerung, so mußte man offen zu Werke gehen, hatte sich die Versammlung damals aber über die wahre Stimmung weiter Bevölkerungskreise getäuscht, dann hätte der Beschuß umgeändert werden müssen.

Stadtvorsteher Peltner stellte fest, daß die Stadtverordneten durch die Entfernung der Denkmäler wiederum durch den Magistrat vor eine vollendete Tatsache gestellt worden seien und nun nachträglich die Abbruchskosten bewilligen sollten. Die bürgerliche Fraktion lehne jedoch diesmal die nachträglich verlangte Bewilligung ab, da es ihre Absicht gewesen sei, bei Beratung über die Kostenfrage noch einmal auf die Angelegenheit zurückzukommen.

Stadtvorsteher Peltner erklärte, daß er mit Stadtbaurat Rogge bei der Entfernung der Denkmäler in der Woche vor der Wahl gar nicht an Polizei gedacht hätte. Ihnen beiden habe es gänzlich fern gelegen, irgend einer Partei in die Hände zu arbeiten.

Stadtvorsteher Peltner wandte sich in äußerst scharfen Worten gegen die Stadtvorsteher Bünner und Böltner, deren Handlungswweise er als Sophisterei und Hinterhältigkeit bezeichnete. Es sei nicht richtig, daß die bürgerliche Fraktion bezüglich der Kostenfrage Vorbehalt gemacht habe. Im Gegenteil, sie hätte dem Abbruch der Denkmäler vorbehaltlos zugestimmt. Würden die Bürgerlichen damals erklärt haben, das machen wir jetzt mit, so hätte ihre Haltung den Sozialdemokraten importiert. Diesen Mut der Gegenung hätten sie damals jedoch nicht ausgetragen. Erst jetzt kämen sie mit Einwänden,

Vorbehalt und Klarheit. Er (Niedner) hätte einen solchen Mangel an Würde und Gesinnungslösigkeit bei den Bürgerlichen nicht für möglich gehalten, besonders nicht von den demokratischen Stadtverordneten. Nämlich wäre es gewesen, am 24. März zu erklären, wir Bürgerlichen sind alle noch Monarchisten, geradezu unmöglich sei jedoch das legitime Rückzugsmärit. (Beispiel bei den Soz. Große Unruhe und Aufschreie rechts.) Es handelt sich hier um einen regelrechten Bruch der Bürgerlichen (Unruhe), der die sozialdemokratische Fraktion zu einer rücksichtslosen Kampfansage gegen rechts antrage. (Große Unruhe rechts, Beispiel bei den Soz. Kärt auf der Aufschreie.) Mit der Verschärfung der Gegenseite in Waldenburg sei es dann vorbei, sonst werde die sozialdemokratische Fraktion ihren alten Massenpunkt schärfer zum Ausdruck bringen. (Große Unruhe, Beispiel bei den Soz.)

Stellvert. Stadtv.-Vorsitzer Peltner wandte sich mit aller Entschiedenheit dagegen, daß der Vorsitzende den Bürgerlichen Stadtverordneten Unzulänglichkeit, Gesinnungslösigkeit und Bruch des Mannes vorwies, wogegen und durch seine Kampfansage Politik in schärfster Form in die Versammlung getragen habe. Seine Selbstachtung verbiete es ihm, länger neben einem Stadtv.-Vorsitzer zu sitzen, der einst das Versprechen der unparteiischen Geschäftsführung gegeben habe und nun die Bürgerlichen Stadtverordneten so schwer verlebe. Er (Niedner) legte deshalb sein Amt als stellv. Vorsitzender nieder. (Aufschreie bei den Bürgerlichen, Bravorufe u. Handklatschen auf der Aufschreie.)

Stadtv. Liebenauer protestiert gleichfalls gegen die unzulänglichen Vorwürfe des Vorsitzenden und erklärt, daß auch er sein Amt als Stadtverordneter und Stadtrat wiederlege. (Beispiel rechts, Lachen links.) — Stadtv. F. r. a. n. z. erklärt, daß seiner Fraktion diese Ansiedelungen nur recht seien. Die sozialdemokratische Fraktion habe dann in Zukunft ganzlich freie Hand.

Stadtv. Schumann erklärt, daß er besonders den Vorwurf der Unzulänglichkeit schärfer zurückweisen müsse. Würden die beklagenden Ausführungen nicht zurückgewiesen, so müsse er den Posten als erster Schriftführer der Versammlung wiederlegen.

Stadtv. Vorsitzer Dittner: Ich denke gar nicht daran, etwas zurückzunehmen! Mögen die Herren der Rechten nur ruhig ihre Amtier niederlegen, ja mög die ganze Versammlung ausspringen. Stadtv. Becker (Soz.) macht den Bürgerlichen Vorwürfe wegen der Wohnungsknot. Die reichen Leute in Waldenburg bewohnten immer noch 5—14-Zimmerwohnungen. Das müsse endlich aufhören und man wird jetzt der Wahrheit sagen: Es sind große Wohnungen genug da, kommt und holt sie Euch!

Stadtv. Krammel beantragt, die Sitzung auf 15 Minuten zu verkürzen. — Der Antrag wird angenommen.

Nach Wiedereintritt in die Sitzung wird auf Antrag des Stadtv. F. r. a. n. z. zunächst das Protokoll der

Sitzung vom 24. März verlesen. Hierauf gibt der Vorsitzende der Versammlung, Stadtv. Schaff, namens der Bürgerlichen Fraktion folgende

Erklärung

ab: Die anwesenden Bürgerlichen Stadtverordneten halten für die Zukunft ein gedeihliches Zusammenarbeiten im Interesse der Stadt mit der gegenwärtigen sozialdemokratischen Fraktion nicht mehr für möglich, nachdem die Fraktion die schweren Bedingungen des Herrn Stadtverordneten-Vorsitzers gegen die Bürgerlichen Stadtverordneten sich zu eigen gemacht habe und der von dem Herrn Stadtverordneten-Vorsitzender ausgesprochenen rücksichtslosen Kampfansage gegen die Bürgerliche Fraktion nicht widergesprochen habe. Wir legen deshalb sämtlich unsere Amtier als Stadtverordnete nieder.

Die Bürgerlichen Stadtverordneten und Stadträte verlassen hierauf geschlossen den Sitzungssaal. Da wir noch die Sozialdemokraten antworten sind und das Haus nicht weiter beschäftigbar zu halten schaft, stellen auch die Vertreter der vier Bürgerlichen Zeitungen gegen 8½ Uhr abends ihre Tätigkeiten ein.

* Der Verband selbständiger Tärtlermeister Mittelschlesiens hielt fürzlich in Breslau einen außerordentlichen Verbandstag ab. Handwerkssammelkundt Dr. Bäckle sprach über „Die Zukunft des Handwerks“. Tärtlermeister Kreischer-Trieglau referierte über die Verschmelzung des Mittelschlesiens mit dem Niederschlesiischen Tärtlerverband, die einstimmig beschlossen wurde.

* Aussicht auf eine gute Gemüseernte. Eine hervorragende Gemüseernte ist infolge der fruchtbaren Witterung zu erwarten. In Liegnitz und Umgegend haben die östlichen Niederschläge Wunder gezeigt. Weiz- und Rottkäferarten wie auch Bürzelgeräuse stehen ebenso wie die Frühkartoffeln in diesem Jahre glänzend. Von einer Korrespondenz wird geschriften, daß der Streik der Kräutereihlsträte Schaden gebracht hat. Die Gurkenpflanzen sollten gerade gepflanzt werden, als der Streik eintrat. Mengen von Pflanzen verdorben, weshalb neue Steckpflanzen erst gezogen werden müssten. Deshalb wird die Gurkenernte in diesem Gurkenanbaugebiet, dem größten der Provinz und weit darüber hinaus, gegenüber den anderen Früchten eine bedauerliche Verzögerung erleiden, d. h. zeitlich kaum früher sein als in anderen Jahren mit späterer Ernte. Den Wünschen der Gauleitung des Landarbeiterverbandes an die Liegnitzer Kräutereihlsträte mußte entsprochen werden, um noch ärgerliche Schaden zu vermeiden. Die weiblichen Arbeitskräfte erhalten bis 70 v. H., die männlichen bis 25 v. H. Leuerungszuschläge bewilligt, wodurch die Gurkenpreise gegen das Vorjahr sich verteuern statt verbilligen werden. — Die schlesische Blaubeerernte dürfte besonders ertragreich sein. Verschiedentlich kann schon geerntet werden. Die allgemeine Reise der Beeren ist im zweiten Drittel des Junit zu erwarten.

Aus der Provinz.

N. Neurode. Verschiedenes. Auf bisher nicht aufgeklärte Weise brach bei dem Stellenbesitzer Josef Herden in Ludwigsdorf Feuer aus. Das Feuer griff sehr schnell um sich und vernichtete Wohnhaus und Scheuer. Das Feuer wurde von den Nachbarn gerettet. Auch einige Mühelstellen brachte die Feuerwehr in Sicherheit, jedoch die Kleidung verbrannte. — In Kunzendorf feierte der Weber Ferdinand Pessler mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit.

Habelschwerdt. Durch ein furchtbare Verbrechen wurde die Bevölkerung im nahen Steingrund in großer Erregung gebracht. Dort wurde die 30 Jahre alte Tochter der Hausbesitzerin Franke in ihrer Wohnung in brutalster Weise ermordet. Es handelt sich um einen Steinbord. Während die Mutter der genannten nachmittags zu einem kurzen Ausgang die Wohnung verlassen hatte, drang der Täter ein und überfiel das Mädchen. Dieses wehrte sich gegen den Eindringling und es muß sich hierbei ein erbitterter Kampf zwischen dem Mörder und seinem Opfer abgespielt haben, in dessen Verlauf der Mörder die überfallene in tierischer Weise abschlachtete, bis sie tot zusammenbrach. Der Körper der Unglücklichen war über und über mit Messerstichen bedekt. Die Kleidungsstücke waren durchwühlt und daraus 300 M. bares Geld sowie Lebensmittel geraubt. Die Gendarmerie stellte sofort umfassende Ermittlungen an und verhaftete als mutmäßlichen Mörder den Sohn des Schneiders Urban in Steingrund, einen jungen arbeitschönen Menschen.

Görlitz. Umsauchreiche Lebensmittelablieferungen beim Regiment Nr. 106 ausgeübt. Ein großes Kammerlager wurde in der Dresdener Straße 18 ausgehoben. Es war den Anwohnern aufzufallen, daß öfters, namentlich in den Morgenstunden, ein Wagen vorfuhr, aus dem allerlei abgeladen wurde, oder daß Soldaten in das genannte Haus gefüllte Säcke trugen. Auf die erfolgte Anzeige wurde der Fall untersucht und festgestellt, daß der Kuriere beim stellvertretenden Stab des Regiments Nr. 106, Jahn, ein wahres Kammerlager unterhielt, das aus den dem Regiment entwendeten Lebensmitteln bestand. Wahrscheinlich hat Jahn, der im Anfang der dreißiger Jahre steht und erst jung verheiratet ist, damit einen umfangreichen Schleichhandel betrieben. Er hat Gemüsekonserven, Nudeln, Dörrgemüse, Zwiebeln, Griech, Haferflocken und Zucker entwendet. Bei der Auseinandersetzung durch das Regiment, das einen ganzen Wagen voll Kästen, teils leer, teils noch gefüllte, abholte, wurden noch über 100 Brote vorgesundet. Jahn wurde seiner Stellung enthoben und sofort entlassen; außerdem wurde die ganze Sache dem zuständigen Gericht übergeben.

Der heutigen Ausgabe unseres Blattes liegt ein Blatt des alljährlich bekannten Paviors Grimm, Frankfurt, bei, welches wir der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen.

Amtliches

Ein unter Handelsregister A. Bd. I Nr. 127 ist am 4. Juni 1920 bei der Firma Max Vollberg Nachf., Waldenburg, eingetragen: Die Prokura des Roman Weniger ist erloschen. Die Prokura der Kaufleute Max Hollmann und Friedrich Benedix ist dahin geändert, daß jeder von ihnen allein zur Vertretung der Firma berechtigt ist.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Außerordentliche öffentliche Stadtverordneten-Versammlung Montag den 14. Juni 1920, abends 5 Uhr.

Tagessordnung:
Fortsetzung der Beratung der Tagessordnung der Sitzung vom 9. Juni 1920.

Zu dieser Versammlung werden die Herren Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums mit dem Beireten eingeladen, daß die Richterschienenen sich den geplanten Beschlüssen zu unterwerfen haben. Die Versammlung ist auf jeden Fall beschlußfähig, gleichviel wie groß die Zahl der Anwesenden ist (§ 15 der Geschäftsordnung).

Waldenburg, den 10. Juni 1920.

Der Stadtverordneten-Vorstand.
Dikreiter.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Lebensmittelkarten und Butterkarten.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die neuen Lebensmittelkarten und Butterkarten am Sonnabend den 12. Juni 1920, und zwar:
für Chausseestraße von 11—11½ Uhr vormittags,
Kirchstraße 11½—12½ Uhr mittags
für Mittel-, Ritter- u. Albertstr. 12½—1 Uhr mittags
im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen.

Ober Waldenburg, 10. 6. 20. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Bekanntmachung.

Während der Dauer meiner Beurlaubung vom 10. d. Mts. ab übernimmt meine Vertretung a) in der Gemeindeverwaltung Herr Schösse Börgmann, b) in der Amts- und Standesamtsverwaltung Herr Amtssekretär Welz.

Dittersbach, den 9. Juni 1920.

Der Amts-, Gemeindevorsteher und Standesbeamte.

Viol, Bürgermeister.

Nieder Hermsdorf.

Kirschensverkauf.

Aus den von der Gemeinde in den Kreisen Jauer und Ziegau gepachteten Kirchenalleen treffen jetzt täglich Kirschen ein, welche bei den hiesigen Vorloshändlern unter dem jeweiligen Marktpreise abgegeben werden, und erschehe ich die Ortsinwohner, von der Kaufgelegenheit rege Gebrauch zu machen.

Nieder Hermsdorf, 9. 6. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Trotzdem das Kohlenleisen an der Bergbaulage der Glückhütte hier durch Verbotsmaßnahmen unterlagt ist und die Halde durch Abspernung gesichert wird, halten sich in den Mittagsstunden Frauen und Kinder, auch Männer, Kohlen lesend auf der Böschung, an welcher gesägt wird, auf, hindern die Arbeit und bringen sich selbst in Gefahr, in den tiefen Abraumhöhlen zu nützen.

Ich warne daher vor dem weiteren unbefugten Betreten der genannten Bergbaulage und weise darauf hin, daß sich etwaige Übertreter einer Bestrafung auf Grund des § 388º des Reichsstrafgesetzbuches aussetzen.

Nieder Hermsdorf, 6. 6. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Seitens der Bediensteten der Müllabfuhr ist in den letzten Monaten wiederholt darüber gellagt worden, daß in die Müllabfuhr gesägt wird, halten sich in den Müllabfuhrgesägen Bau- und Gewerbeabfälle, Schläge und Alche, die aus lediglich gewerblichen Zwecken dienenden Grundstücken stammen, Erd- und Garten-Abfälle, Stalldünger, Steine, Stroh und Holzstücke geschüttet worden sind, was befürchtlich verboren ist.

Zur Vermeidung von Beisetzungen weise ich auf das strafliche Verbot hierdurch mit dem Beweisen hin, daß ich in Zukunft Übertragungen dieser Art unmöglich bestrafen lassen werde.

Nieder Hermsdorf, 2. 6. 20. Der Gemeindevorsteher.

Brifbat-impfen
täglich.

Dr. Richter.

Achtung! **Hühnerzüchter!**

Ni fri fi

**Eierprüfer,
größter Schlager!**

Stets vorräti. Prospekte gratis
Ein Apparat M. 3.00 Nachnahme
Erich Nier,
Import-Verland, Altwasser,
Charlottenbrunner Straße 8.
Telephon 422.

**Sehrste
Bognermasse**

reine Del-Wachsware
für Linoleum und
Parfett.

A. Ernst,
Gerberstraße 8.

Gummiwaren

Spülapparate, Feuerzeugen
und ähnliche **Frauenartikel**
Anfragen erbeten. Sanitätsaus-
konzern, Dresden 98, Abt 37.

Der vom 1. Juni d. J. ab gültige

Eisenbahnfahrplan

(zu 20 und 30 Pfz., auf Karten 60 Pfz.)

ist zu haben in der
Beigüllsstelle d. „Waldenburgsche Zeitung“.

Beranda, von ber aus man weit über die Tal-senkung des Stadtparkes bis an die zuflügel Bergwände hinüberseh.

Eben stieg der Vollmond bleich und groß über die Waldkronen, und hoch oben am Himmel glänzte das Sternenbild des Wagens.

Wie sie so saßen, scholl ein Schuß aus dem naheliegenden Walde.

Beate fuhr empor.

„Irgend ein Jäger auf dem Aufstand“, meinte Arnold leichthin.

Wortersetzung folgt

Die Volksabstimmung in Schleswig.

In einer Breslauer Zeitung finden wir folgende hübsche Schisberung einer geborenen Flensburgerin:

„Jetzt, wo die letzten schweren Tage mit ihrem Druck langsam von unserer Seele weichen, tauchen wieder die schönen, von nationaler Begeisterung gepragten Tage der Volksabstimmung in der zweiten Zone Schleswigs vor unserem Auge auf. Schön waren sie und unvergesslich für einen jeden, der sie mit erleben durfte.“

Mittwoch, 10. März, nachts führte uns der Zug nach Berlin, der besetzt war mit einer großen Anzahl Abstimmungsberechtigter, davon jeden Halle Freude und trauriger Widerstand aus den Augen leuchtend. Ein freundlicher, heiterer Himmel mit aufgehender Sonne begrüßte uns dort — ein gutes Omen — so sagte mir mein Vater. Dieser und jener blieb zunächst in Berlin und Freitagmorgen donnerte das Stahlrohrstein, vollgepumpt mit unzähligen alten und jungen Menschenkindern, die alle ihrer Pflicht in der Heimat nachkommen wollten, ab. Unter erschöpft und heiteren Plauderstücken erreichten wir Hamburg. Fahnen, Girlanden, freundliche Worte und Worte empfingen uns hier. Drei Stunden später verließen wir Hamburg und weiter ging es, der Heimat entgegen. Lieberthal, zuerst in Eilenburg, wurden uns Ovationen gebracht, und so fort, bis wir nach zweimaliger Passkontrolle 12 Uhr nachts gleich Flensburg erreichten. Hier empfing uns die Kavalle mit dem Liede „Schleswig-Holstein, meermischungen“ und aus jeder Reihe stieg der Text einem Schware gleich zum Himmel. Wer auch gleichzeitig wurde in wir durch den Anblick einer Abteilung Engländer daran erinnert, um was es sich handelt, und gleichsam wie ein schweres Band legte es sich um die noch jungen in Freude zitternde Seele.

Nachdem wir nun die heile Konzession hinter uns hatten und vor dem Bahnhof standen, von einer nach Läufenden zählenden singenden Menge empfangen, löste sich dieser Druck und der ganze Zauber des eben erwähnten Liedes nahm uns Ankömmlinge aufs neue gesangene Heimat, siehe Heimat! Wie jung wurden diese Worte von mir empfunden und jeder von uns gab sich diesem Empfinden hin, innerlich kraftvoll den Willen bestätigend, sein Heimatland in diesem gewaltigen Kampf zu stützen. Langsam zerstreute sich die Menge und ein Auto brachte meine alte Mutter und mich nach unserem uns freundlichst zugewiesenen Unterkunftsplatz. Ich sah wohl in der Dunkelheit die vielen wehenden Fahnen; doch erst der Morgen des Sonnabends mit seinem hellstrahlenden Sonnenlicht sollte mir die Pracht und Fülle des deutschen Bekennnisses zeigen. Danebros gab es gewissend darunter, aber nicht alle waren freiwilligen Ursprungs. Doch es liegt nicht in meiner Macht, zu helfen. — Ich will nur das Große und Herrliche

dieser Tage beschreiben. Den ganzen Tag rollten Züge neue Massen von Deutschen in das besetzte Gebiet und der Nachmittag sollte uns erst zeigen, wie groß das nationale Gefühl und die Heimassiebe sind, die man uns Deutschen in letzter Zeit so gern absprechen wollte. Dauhende und überausende von Deutschen zogen pünktlich um 8 Uhr unter Marschläden und Singen des Heimatliedes: „Schleswig-Holstein, meermischungen“ durch die Stadt. Ein dreiviertel Stunden dauerte dieser Zug. Das war ein Geheimnis! Jetzt konnte es niemanden mehr verborgen sein, wie es um das Deutschland in der zweiten Zone stand. Noch durch ein zweites Lied mit dem Refrain: „Wir wollen keine Dänen sein, wir wollen Deutsche bleiben“ wurde das andern Lied des öfteren unterbrochen. Dieser bedeutungsvolle Tag schloss mit Veranstaltungen, um im vorerständlichen Interesse nochmals etwaige Wankelmüthe in letzter Stunde zum rechten Tun aufzurufen.

Langsam sennten sich die Füchte der Nacht über die Stadt Flensburg, aber sie ganz auszubrechen war ihr unmöglich. Nochlos war der Geist um das gute Gefüge bemüht, und so begann der Große Anfang. Sonnenschein lag über der Stadt, fröhliche Gesichter zeigten die Zufriedenheit, und je mehr sich der Tag seinem Ende näherte, um so intensiver war die Arbeit. Endlich gingen 9 Uhr kannon die ersten Resultate und — wie vorausgesprochen — das deutsche Moment war das herrschende. Nunmehr mehr löste sich die Spannung, immer größer wurde die Freude, bis endlich gegen 12 Uhr die Siegesgewissheit da war. Da wuchs der Jubel ins Ungemeine, arm und reich gaben sich die Hände in Freude über die Befreiung. Glockengeläut aus allen Kirchen tönte herunter und ließ die Seele sich anschwingen zum Mittwochen. Gesang und Lieder erfüllten die Luft; auf den Plätzen dankten Redner aus dem Bürgerum wie auch die Geschäftsfamilie für das Zusammenschauen in schwerer Not und in dem Lied: „Aum danket alle Gott“ kam das so recht zum Ausdruck, während Freuden und bengalischen Licht der Feierlichkeit noch ein Besonderes gab. Herrlich groß und unvergesslich mögen diese wertvollen Stunden, die deutsche Art und deutsches Recht befundenen, allen denen bleiben, die das Glück hatten, daran teilnehmen zu können; mögen sie unjener zur Zeit so bedrückten Vaterland folgen, wie deutsch und wie groß unsere Liebe zu ihm auch in der Not ist. Unseren Kindern und Kindeskindern aber sollen sie ein Blücher werden.

Spät, sehr spät konnte sich die Menge erst beruhigen und ein jugendiger Monat saud immer noch Menschenkinder auf der Straße, die es denen verläudeten, welche es noch nicht wußten.

Sturm und Regenschauer lösten am Montagmorgen die sonnigen, vergangenen Tage ab und düster und schwer fügte das Wetter auf uns, gleich als wollte es uns damit hindern, daß Tage des Leides über uns hängen. Leider war es so! Im Zentrum der Feierlichkeit war uns allem das Schwere, was sich bereits am Sonnabend in Berlin vordereitet hatte, eingangen, nun aber fingen wir auch dort an, es zu spüren, und jeder verachtete noch Möglichkeit, wieder keinen Wohlpunkt zu erreichen.

Mit Milde und Schwierigkeiten gelang es uns wohl allen, und ich möchte an dieser Stelle dem Bürgerum und in besonderen dem Deutschen Ausschuss für das Herzogtum Schleswig-Holstein im Namen aller Gewaltberechtigten den herzlichsten Dank für die große Fürsorge und Bereitschaft auch in der schwierigsten Situation aussprechen.

Mehr noch zweiten Heimatlande aber wünsche ich, daß auch ihm bei seiner Abstimmung in Überlebten vergönnt fahr möge, soviel Liebe und Einigkeit zu finden, als die Nordmark sie gezeigt hat.

Anni Knappe.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung“.

Nr. 133.

Waldenburg, den 10. Juni 1920.

Bd. XXXVII.

Der Schuß im Walde.

Roman von Arthur Winckler-Tannenberg.
Nachdruck verboten.

1. Kapitel.

Die großen Geldkreisen, die vor einigen Jahren die Geschäftswelt der ganzen Welt heimsuchten, brachten damals manche wirtschaftliche Existenz zu Fall. Es ging wie immer bei solchen Ereignissen, die Starken hielten aus, die Schwachen brachen zusammen. Zwischen beiden rang eine Mittelschicht verzweifelt ums Dasein.

Arnold Burlhardt gehörte ihr an. Er hatte sich für einen wohlhabenden Mann gehalten. Das vom Vater ererbte Geschäft ging flott, eigentliche Sorge war niemals eingekehrt. Burlhardt selbst durchte sich einen fleißigen, streng soliden Kaufmann nennen, zudem besaß er in Karl Lüttichausen einen freuen, erfahrenen Mitarbeiter, der in dem Handelshaus gelernt hatte, in ihm geblieben und bis zum ersten Posten aufgestiegen war. Burlhardt und Lüttichausen waren gleichaltrig und von ihrer Jugendzeit her hatte zwischen beiden eine gewisse Freundschaft geherrscht.

Das hatte sich geändert, als beide denselben Mädchen ihre Huldigung darbrachten und als die schöne Beate Körner den Geschäftserben dem abhängigen Buchhalter vorzog. Lebriegens wirklich aus Neigung, aber der Verschmähte empfand die Entscheidung als eine persönliche Kränkung.

Neid und Eifersucht zog damals gegen den Jugendfreund in sein Herz ein. An den geschäftlichen Beziehungen änderte sich natürlich nichts, nur der vertrauliche Ton von einst kounnte sich nicht wiederfinden, um so weniger, als der alte Burlhardt bald nach des Sohnes Hochzeit einem Schlaganfall erlag und Lüttichausen nun in seinem einstigen Jugendgefährten den Chef zu respektieren hatte. Er widmete sich nach wie vor ganz den Interessen des Geschäfts und wurde so die Seele des Unternehmens, freilich zugleich auch einseitig, herb und kurz von Worten.

Soeben trat er in das kleine Privatkontor Burlhardts. Der junge Kaufherr saß mit sorgenvoller Miene an seinem Schreibtisch. Er blickte auf und wollte etwas fragen, Lüttichausen aber kam ihm zuvor.

„Jetzt wird's erst“, sagte er und legte ein Telegramm auf den Tisch. „Hauser und Schilling haben falliert.“

Burlhardt erschrak. „Was — dieß aße, gute Firma auch! Um Gottes willen, was steht da noch fest?“

„Das frage ich auch“, erwiderte Lüttichausen ernst.

„Und unsere Forderungen?“

„Unsere Forderungen wären in drei Wochen fällig gewesen. Wir haben ja in unseren Dispositionen bereits mit ihnen gerechnet.“

Burlhardt hatte ein Kontobuch aufgeschlagen. „Fünfunddreißigtausend Mark sind's“, murmelte er.

„Stimmt!“

Eine Weile schwiegen beide.

„Wir müssen das Geld nun anderweitig beschaffen“, begann Burlhardt wieder.

„Tawohl, das müssen wir, sonst —“

„Sonst?“

„Können wir den eigenen Verbindlichkeiten am 1. Juni nicht nachkommen und —“

Beide schwiegen wieder. Keiner sprach das Wort aus, das fallen müste. Jeder aber hörte es, als ob's gesprochen wäre.

„In diesen Zeiten, da keiner wagt, keiner vertraut! Aber ich werde es schaffen. Ich habe alte Geschäftsfreunde, die schon meinem Vater nahe standen. Sie sind mir sicher, sie werden helfen —“

„Wenn sie können!“

„Unsinn! Warum sollten sie nicht können?“ Lüttichausen nickte. „Mir um so unangenehmer, Herr Burlhardt, wenn ich mich in dieser Angelegenheit nicht zu bemühen brauche. Zweifel am Erfolge sind schon ein halber Misserfolg.“

„Sehr richtig. Und nun wollte ich mit Ihnen über diese Briefe hier sprechen. Es ist auch nichts Angenehmes.“

„Ich stehe zur Verfügung.“

Die beiden Männer arbeiteten stundenlang. Das fatale Thema Hauser u. Schilling, das fortwährend durch jedes einzelnen Gedanken wie ein Gespenst huschte, wurde aber mit keiner Silbe mehr erwähnt.

Als Lüttichausen in sein Zimmer zurückgekehrt war, erhob sich Burlhardt müde von seinem Schreibtischstuhl und ging nach der mit Friesstoff verhangenen Telephonzelle.

Mehrmaals ließ er sich verbinden, die Pausen zwischen den einzelnen Gesprächen in der Zelle abwartend. Dann erschien er wieder. Er raffte Papiere zusammen, verschloß den Schreibtisch und den Geldschrank. Dann öffnete er die Tür nach dem großen Bureau. Alle Pulte standen leer. Die Angestellten waren zu Tisch gegangen. Da fiel Burlhardt eine Versäumnis ein.

Er trat noch einmal ans Telephon und ließ sich mit seiner Villa vor dem Tore verbinden.

„Beate — bist Du's selbst? — Also, liebes Kind, ich kann heute nicht zu Tisch kommen. Notwendige Besuche, für die ich mich schon angemeldet habe. — Nein, es geht wirklich nicht. Tut mir leid um Dich, Kind, aber es geht nicht anders. Ernstes Geschäftsnötwendigkeit. Ich esse in der Stadt etwas. Sei gut. Auf Wiedersehen heute abend. Ich bringe Konzertbillette mit. Danke. — Na, wenn Hildchen dann schon schläft, sehe ich mir eben unsern Mädel in seinem Bettchen an. Gib ihm einen Gutenachtkuss von mir. Ja, ja! — Schluss!“

Burkhardt zog seinen Ueberzieher an, trat vor den Spiegel und putzte an sich herum, als wolle er Eroberungen machen. Er kämme das dunkelblonde Haar und das gleichfarbige, modern gefärbte Wärtchen und nahm dabei mit seinen hellen, blaugrauen Augen Notiz, daß Arnold Burkhardt eigentlich ein hübscher, junger Kerl sei, der aus seinem angenehmen Durchschnittsgesicht viel vergnügter in die Welt schaute, als die Augenblickslage rechtfertigen möchte.

Im Laden von Adolf Renkers, einem bekannten Waffenhändler, öffnete sich Klingeln die Tür. Der Inhaber sah von seiner Arbeit am Schreibtisch auf und ging dem Eintretenden entgegen. Er zwinkerte mehrere Male, als traue er seinen Augen nicht ganz, dann aber sagte er hüstelnd: „Hätte Sie beinahe nicht erkannt, Herr Burkhardt. Womit kann ich dienen?“

Der Angesprochene grüßte nicht, sondern erwiderte nur kurz: „Zeigen Sie mir Revolver!“

Renkers blinzelte wieder vor sich hin, jähzte den Kopf und ging an ein Regal, aus dem er mehrere Pakete nahm. Bei sich dachte er: „Uebler Vorname — wird wohl auch in einer unbehaglichen Haut stecken.“ Laut aber sagte er: „Welche Preisliste, Herr Burkhardt?“

„Etwas Gutes!“ kam die Entgegnung wieder so kurz, so abweisend, daß der Ladeninhaber auf jede übliche Unterhaltung verzichtete. Er nannte die Preise der einzelnen Stücke, der Kunde verglich sie miteinander und ließ die Trommel einer Waffe rollieren.

Indessen beobachtete Renkers den Einsilbigen unauffällig und machte sich seine Gedanken. Wie blau er war, wie finster er dreinschaute! Ob da irgend ein Unheil im Gange sein könnte, ob er, Renkers, da den Verkauf nicht lieber ablehnen sollte? Aber das war ja Unsinn! Das alte, gute Haus Burkhardt, der junge Besitzer selbst glücklich verheiratet, von allen beneidet!

Der Kunde hatte endlich gewählt, ließ sich einen so großen Vorrat von passenden Patronen geben, daß Renkers seine plötzliche Angstlichkeit selbst belächelte — und der Kauf war abgeschlossen.

Wieder klang die Ladentür, und der Händler richtete sich aus der tiefen Verbeugung auf, mit

der er den einsilbigen Kunden verabschiedet hatte. Er ging zu seinem Kassenbuche zurück und versuchte in der unterbrochenen Arbeit fortfahren. Es bedrückte ihn doch, was da eben geschehen war! Den jungen Burkhardt sah er fast täglich vorübergehen. Er hatte heute erschreckend bleich ausgesehen.

* * *

Draußen hatte sich zur selben Minute eine seltsame Begegnung vollzogen. Arnold Burkhardt war aus dem Portal seines Hauses getreten, und der Revolverkäufer aus dem Laden Renkers. Im Begriff, einander auf dem engen Bürgersteig auszuweichen, sahen sie sich an und standen in Staunen und Erstrecken voreinander.

Jeder erkannte in seinem Gegenüber das eigene Abbild. Jeder hatte das Gefühl einer unheimlichen Ahnlichkeit mit dem anderen. So starrten sie sich an, und es vergingen ein paar Sekunden der Verlegenheit, ehe sie sich auswichen und jeder seines Weges weiterging.

Dann aber, in kurzer Entfernung wendete sich Burkhardt noch einmal zurück — und richtig, da hatte der Fremde das gleiche getan.

„Unheimlich!“ murmelte der Kaufherr, und ging nun rasch und ohne sich umzuschauen weiter.

Der Doppelgänger verschwand in dem Eingang eines Gaishauses.

Einen Augenblick noch dachte Burkhardt über die Sache nach, dann aber verdrängten seine eigenen Lagesorgen das Interesse für den Fremdling. Er wollte recht unbefangen, recht vergnügt vor die treten, deren Gefälligkeit er in Anspruch zu nehmen gedachte, und gleichsam, als müsse er mit dem frommen Betrüge bei sich selbst anfangen, summte er leise eine Operettenmelodie vor sich hin.

Es half wirklich. Mit aufgehobten Mienen ging er weiter.

* * *

In dem eleganten, mit Eichenmöbeln ausgestatteten Esszimmer der Villa Beate, die am Eingange des schönen Stadtparkes vor Erlingen lag, war alles zum Abendbrot gerüstet. Auf einem kleinen Tischchen surrte der Samowar, auf der Tafel lagen Frühlingsblumen über das weiße Linnen verstreut. Eine Flasche Wein lagte aus dem Kühlkasten.

Beate Burkhardt ging unruhig auf und ab, zeitweilig trat sie ans Fenster, dann setzte sie ihre Zimmerwanderung fort.

Jetzt ging die Tür auf, und der alte Guste grauer Kopf tauchte auf: „Die Bachhöndl halten's aber wirklich mit länger aus!“

„Stellen Sie die Brathühner in die Röhre.“ „Aber ich bitt —“

„Weiß schon, Guste. Der Herr ist aber noch nicht da.“

Guste schüttelte sorgenvoll den Kopf. „Dierum, was wird da mit meinen Bachhöndl!“

Des Hauses Burkhardt Erbhöchlin verschwand. Beate sah ihre Wanderung durchs Zimmer fort. Jetzt blieb sie vor der Wanduhr stehen, die eben ausholte, um die acht Abendstunde zu schlagen. Draußen sank die linde, schöne Frühlingsnacht herab.

Endlich kam der so sehnseitig Erwartete. Beate vergaß sofort allen Unmut und ließ ihm freudig entgegen. An der Küchentür rief sie: „Guste — auftragen!“

Burkhardt hing Hut und Ueberzieher an den Kleiderständer und wandte sich Beate zu. „Es ist spät geworden, Schatz, verzeih!“ sagte er, und dabei bemühte er sich zu lächeln.

Beate hatte ihre Arme um seinen Hals und den Kopf an seine Brust gelegt. „Nun aber bist Du da, und aller Kummer ist weg, alles ist gut!“

Sie zog ihn mit sich ins Zimmer.

Er warf einen Blick auf die Tafel. „Wie festlich Du das gemacht hast!“ sagte er. „Wie hübsch, sogar Blumen!“

„Aber, Schatz, das böse Geschäft läßt Dich ja alles vergessen! Heut ist doch unser Verlobungstag!“

Er lächelte. „Und da lasse ich Dich den ganzen Tag allein! Jetzt tut mir's doppelt leid, aber glaub' mir, es ging nicht anders.“

„Ich glaub's schon“, gab Beate zurück, „ich muß es ja glauben, denn ich versteh' ja nichts von dem Geschäft und seinen Schwierigkeiten.“

„Schwierigkeiten!“ wiederholte er. „Sei zufrieden, Maus, es ist manchmal wirklich kein Vergnügen!“

Er schenkte sich ein Glas Wein ein und trank es mit einem Zug aus.

Dann sagte er: „Ich muß wieder um Entschuldigung bitten. Das erste Glas gehört natürlich dem Glückstage vor sechs Jahren. Aber ich war so durstig —“

„Tut nichts, Schatz, so weinen wir ihm das zweite.“

Guste brachte das Essen, und das Ehepaar nahm an der Tafel Platz.

Immer wieder versuchte Beate, eine Unterhaltung in Gang zu bringen, aber ohne Erfolg. Da wurde auch sie ernst. „Arnold“, sagte sie, „Deine Sorgen müssen viel schwerer sein, als Du mich ohnen liebst. Ist es vielleicht gut, wenn Du sie mit mir besprichst? Sie gehen ja schließlich auch mich an.“

Burkhardt fuhr auf. „Ja, ich habe Sorgen, sogar ernste, schwere Sorgen. Aber sie sind es nicht, die mich so tief verstimmen, daß ich sogar Dich ängstige —“

„Was denn sonst?“

„Die Wahrnehmung, daß ich in sträflichem Leichtsinn durch die Welt gewandelt bin, was

Menschenbeurteilung betrifft. Das Haus Arnold Burkhardt hat so manchem geholfen, wenn er der Hilfe bedurfte, dafür hatte es Freunde, auf die es seinerseits rechnen zu können glaubte. Aber im Augenblick, da sie gleiches mit gleichen vergelten können, da —“

„Du hast Hilfe gebracht?“

„Ja.“

„War es viel?“

„Wir werden über unseren Kredit hinaus höchstens etwas über zwanzigtausend Mark nötig haben, einen Betrag, der in normalen Zeiten —“

„Und jetzt?“

„Nichts als Ansreden, Vertröstungen, Belehrungen eigener Verlegenheiten, Hinweise auf die Unsicherheit des Marktes —“

Beate machte ein sehr bekümmertes Gesicht. Plötzlich hiebte ein Blick der Freude darüber. „Schatz, Du hast doch Deine Lebensversicherung!“

Burkhardt schüttelte den Kopf. „Die ist erst drei Jahre alt. Was meinst Du, welchen Belehrungswert sie hat?“

„Nun, sie lautet doch auf fünfundzwanzigtausend Mark!“

„Tawohl — zahlbar beim Tode.“

„Es steht darin, daß sie beliehen wird, daß sie unanfechtbar ist. Der „Sirius“ röhmt sich, daß er unter allen Umständen zahlt.“

„Gewiß, selbst beim Fallen im Kriege, im Duell, im Selbstmord —“

„Ah, hör auf!“ wehrte Beate ab. „Ich meinte doch nur, daß die Gesellschaft unter allen Umständen die Polizei beleihen müsse.“

„Tut sie auch, aber im Rahmen der Wertarte. Ich würde jetzt auf die Reserve von ein paar hundert Mark zu rechnen haben.“

Beate senkte enttäuscht das Käppchen. „Dann weiß ich freilich nichts“, seufzte sie.

„Ich habe auch auf keinen Rat von Dir gerechnet, Schatz, ich will ihn mir anderswo holen, und wie ich hoffe auch Hilfe — trotz aller bisherigen Erfahrungen.“

„Morgen früh?“

„Nein, heute noch.“

„Zeit in der Nacht?“

„Zu Papas altem Freimund, zu Uhlig will ich noch gehen. Ich konnte ihn heute nicht antreffen, aber von neun Uhr an will er in seinem Bureau auf mich warten. Er reist morgen nach Karlsbad und arbeitet noch mit Küstner, seinem Prokuristen.“

„Und bei ihm meinst Du —“

„Er ist mir keinen Dank schuldig. Vielleicht gerade deshalb kann ich auf ihn zählen.“

„So mußt Du noch einmal fort und bist doch so abgeholt?“

„Es muß sein.“ Er ging zu einem Nachttischchen und holte sich eine Zigarette. Dann sah er sie noch ein Stündchen auf der kleinen

Statt Karten.

für die uns anlässlich unserer

Silber-Hochzeit

erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen unseren
herzlichsten Dank.

P. Tomaszke und Frau.

Nieder Hermsdorf, im Juni 1920.

Statt Karten!

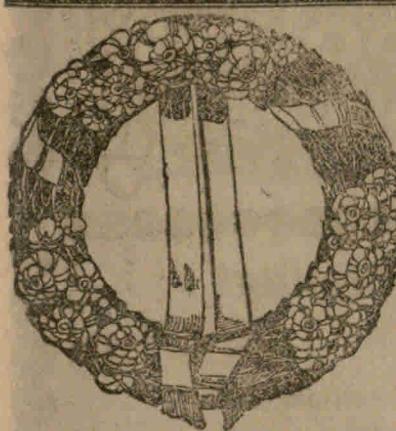
Für die in so reichem Maße erwiesene Anteilnahme und reichen Blumenspenden beim Heimgange unseres geliebten Sohnes

Hellmuth Becke

sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir den zahlreichen Vereinen und allen, welche ihm das letzte Ehrengeleit gegeben haben.

Reußendorf, den 9. Juni 1920.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Paul Becke, Steiger.



Trauerkränze

stets in reicher Auswahl vorrätig,
sowie frische Schnitt- und Topfblumen
empfiehlt

Max Wagner,

Blumengeschäft,
neben dem Rathaus.
Telephon 531.

Aufkündigung der Notgeldscheine

der Stadt Waldenburg im Schlesien.

Sämtliche im Verkehr befindlichen Notgeldscheine der Stadt Waldenburg i. Schles., mit Ausnahme der 5 Pf.-Scheine, werden hiermit zur Entlösung bei der Stadthauptkasse aufgerufen. An Stelle der eingelieferten Scheine werden neue Scheine zu 5, 10, 25 und 50 Pf. ausgegeben. Nach dem 10. Juli 1920 eingelieferte alte Scheine werden nicht mehr eingelöst.

Waldenburg i. Sch., den 10. Juni 1920.

Der Magistrat — Abteilung XIV.

Fürsorgestelle für Alkoholkränke.

Sprechstunden Mittwoch vorm. 9—10 und nachm. 5—6 Uhr,
Rühlstraße 25, I.

Unentgeltliche Ratenzahlung.

Größte Verschwiegenheit.

Gröbelschule — **Haushaltungs-, Kochschule, Lehrerpersonal** —
von Frau C. Krohmann, Berlin, Biliostr. 82. Kurse für Haus- und Beruf. Kinderfräulein I. und II. Kl. Jungfern, Jungmädchen, Stubenmädchen. Greifprojekt. Eig. Haus mit Garten.

Angestellte,

die durch die Erhöhung der Versicherungsgrenze auf Mr. 15.000 in der Angestelltenversicherung versicherungspflichtig werden, können durch Stellung eines Antrages (bis zum 30. Juni e.) auf

Pensions-, Witwen-, Waisen- oder Lebensversicherung

bei den Vereinigten Versicherungskassen des

Deutschen Angestellten-Bundes

bereit werden. Dasselbe trifft zu bei der

Krankenkasse.

Ausführliche Auskünfte und Prospekte durch die Ortsgruppe Waldenburg. Vorsitzender Bergwerks-Sekretär Seidel, Hermsdorf, Bez. Breslau, Westend 15.

Trockenfeuerlössler „Rapid“.
Sicherheit für Leben und Besitz. Keine Beschädigung beim Löschens. Würzte in jedem Betriebe, Laden, Haushalt, in Schulen u. Krankenhäusern vorhanden sein. Viele Zeugnisse.

Preis pro Stück M. 30,— ab hier. Nur einmalige Ausgabe. Verpackung und Porto extra. Versand erfolgt gegen Nachnahme.

Traugott Mende, technisches Geschäft,

Fernruf 180. Meieritz. Fernruf 180.

Rühriges solvente Vertreter gesucht.

A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5

Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxisleiter meines Bruders in Schweidnitz

Atelier für Zahnersatz

Plomben / Zahnoperationen

Umarbeitung schlecht sitzender Gebisse

Spez.: Goldkronen u. -Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)

Telephon 658.

Achtung! Achtung!

Große Kriegerwaisen-Lotterie.

Ziehung 16. u. 17. Juni e.

Gewinnkapital: 100,000 M.

Hauptgewinn: 50,000 -

Hauptgewinn: 10,000 -

Soße empfiehlt und versendet zum Preise von Mark 3.60, auch gegen Nachnahme

Hubert Pörsch,
Ritona (Elbe), Hauptort,
Preußische Lotterie-Einnahme.

Hier Lotshändler billigte Bezugssquelle, sämtliche Soße zu Tagespreisen.

Dr. Bufebs Ideal-Fleckwasser entfernt im Nu jeden Fleck. Bei Franz Bentscha, Schloß-Drogerie, Ob. Waldenburg

Kerzen-Mahlung!
Nerbobis.
Bei Blutarmut, Nervosität, Schwäche vorzüglich verwährt. Versetzt empfohlen. Kerzenchein: durchaus unfehlbar. Verwach. Sie. Sie werden aufz. sein. 1 Dose 5,—, 3 Dosen 12.50 M. — Porto entfällt. L. in G. schreibt: „Die letzte Sendung erhalten, bin sehr zufrieden. Wir sind frisch, u. kräftig; es ist überraschend, was für ein Leben lebt dort. Werde es weiter empf. R. Müller Nachf., Berlin B. 72, Darmstraße 6.

Kluge Frauen
lassen sich nicht täuschen durch so oft angebotene meist wertlose Präparate. Nehmen Sie bei

Regelstörung, Stockung nur in verzweifelten Fällen erprobten wirksamen Mittel. Sie werden überrascht und mir dankbar sein. Diskr. Versand mit Garantie, vollk. unschädlich, andernfalls Geld zurück.

Wirkung in 3 Tagen.
O. Hansen, Hamburg, Waldalles 50.

Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg, Fremdeisten, Vermögensverzeichnisse für Nachlässe,

Zahlungsbüchle, Kostenanträge, Preistafeln für Grünzeug- und Vorstoffscheine,

Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettenabak, bezgl. über Spiritus,

An-, Ab- und Ummeldescheine fürs Stadt. Meldeamt, Frachtbriefe,

Vorschußvereins-Prolongationen, Prozeßvollmachten, Schiedsmannsvorladungen, Bäckerei-Verordnungen,

Kontrollbücher f. Stoffz., Quartier-, Wiet- oder Schlagländer, Rechnungstagebücher für Bezirks-

hebammen vorrätig in Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

Offene Stellen

Existenz

bietet sich durch Übernahme der Vertretung in Provinz. Später Übernahme des Direktorposten der Zweigniederlassung einer eingetragenen Kreditgenossenschaftsbank. Ges. Offerten unter C. S. G. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Vertretergesuch.

Spezialweberei für
Maschinenpistolen,
Schwerpistolen und
Fabrikpistolen

sucht bei Industrie und Behörden bestens eingeführte Herren als Vertreter. Off. unter B. H. 5436 an Rudolf Mosse, Breslau.

Zum 1. Juli sucht ein zuverlässiges

Hausmädchen

Frau Bergassessor Albrecht,
Auenstr. 23 d, II (neben Lyzeum).

Stellung

als Gutssekretärin durch dreimonat. Ausbildung. Prosp. frei. Landwirtschaftl. Rechnungsbüro, Liegnitz.

Verkäufe

Ein Gebett Seiten

zu verkaufen
Friedländer Straße 8, I.

Ein Paar neue Mass-Schnürschuhe,

Größe 34, zu verkaufen
Neu Salzbrunn, Eigenh.-Kol. 3.

Eiserner Weinschrank,

verschließbar, zu verkaufen. Wo?

sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

6 Zentner gute Futtersprenz,

und 2 Stück scharfe Dengelzunge sind abzugeben

Nieder Hermsdorf,
Altwater Straße 8.

Kaufgeschäfte

Kontrollkasse

National mit Addition gesucht gegen bar. Offerten mit Preis unter J. J. 6070 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Getrocknete Kartoffelschalen

laut Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Tr.

Geldverkehr

20 000 Mark,

unfindsicher, per 1. Juli oder auch etwas früher zu vergeben. Offerten unter O. P. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Es werden

40—50 000 M.

zur 1. Stelle für 1. Oktober er. auf ein städt. Wohnhaus gesucht. Offerten erbeten.

Jakob, Waldenburg,
Ring 18.

Stellengesuch

Suche für bald oder später Stellung als

Stücke oder Kinderfräulein

bei bescheidenen Gehaltsansprüchen. Bin im Flämmen, Ausbessern von Wäsche und Schneiderin bewandert, besitzt Kochlehrinthe, habe gute Erfahrungen in der Kinderpflege.

Frida Heimann, Ober Langenbielau,
Webschulstraße 34.

Bekanntmachung.

Nachdem der Knappschaftsvorstand sich vorbehaltlich der Zustimmung der auf den 29. Juni d. Js. einberufenen Generalversammlung mit der Einführung der organisierten freien Arztwahl, spätestens zum 1. Oktober 1920, einverstanden erklärt hat, wird der am Pfingstsonnabende verkündete „vertraglose“ Zustand **aufgehoben**, d. h. die Knappschaftsmitglieder und die Mitglieder der zur Krankenkassenvereinigung gehörenden Krankenkassen des Kreises Waldenburg werden vom 10. Juni ab wieder in der alten Weise, **ohne** dass sie die ärztliche Leistung sofort selbst zu bezahlen hätten, von ihren Sprengel- bzw. den Vertrags- und Fachärzten ärztlich behandelt.

Waldenburg, den 9. Juni 1920.

Der Vorstand
des Vereins der Aerzte des Kreises Waldenburg,
Dr. Milisch,
des Niederschlesischen Knappschaftsvereins,
Tittler, Schwerk,
der Krankenkassenvereinigung d. Kreis. Waldenburg,
Glaeser, Mahler, Petrick, Sperlich, Tschirner.

Bäcker-, Pfefferküchler- und Konditoren-Innung
Waldenburg i. Schles.

Das Johanni-Quartal

wird am Dienstag den 20. Juli, nachmittags 2 Uhr, im „Kathol. Vereinshaus“ abgehalten.

Die Anmeldungen der Lehrlinge zum Freisprechen und Aufnehmen sind bis zum 25. Juni an den Obermetzger Maiwald einzureichen. Später eingehende Meldungen können nicht berücksichtigt werden. Die freizusprechenden Lehrlinge haben einen selbstgeschriebenen Lebenslauf, die aufzunehmenden Lehrlinge den Lehrvertrag einzureichen.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erforderlich.

Der Vorstand.

Interrafe

haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung des Kreises, besten Erfolg!

Zwangsersteigerung.

Sonnabend den 12. d. Mts., vormittags 10 Uhr, versteigere ich in der Pfandkammer im Gerichtsgebäude hier: 2 Anzüge, 2 P. Schuhe, 1 Hemd, 1 Nasiermesser, 1 Partie Bücher u. a. m. Hieran anschließend freiwillig: 2 Fenster Stores (fast neu), 1 Leinen-Bluse, 3 P. Frauenschuhe, 1 Sofabank, 1 Nähstisch, 1 Blumentänder, 1 Kleiderschrank, 1 Spiegel 1 Mütze, Bilder, 18 Bd. Meyer's Konv. Lexikon u. a. m. Sachen gebraucht. Besichtg. v. d. Versteigerung. Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Freitag den 11. Juni er.:

Johannisfeuer.

Schauspiel in 3 Akten von Sudermann.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Orient-Theater.

Heute letzter Tag!

„Sklaven des Kapitals.“

Ein Film aus dem Großstadtleben in 5 Akten.

„Die Dame mit den Smaragden“

Drama in 5 Akten.

Ab morgen Freitag:

Stuart Webbs

in dem

„Die Schuld des Andern.“

immer noch toller!

Eine Gauner-Komödie in 6 Akten.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausschank von Schultheiß-Bier.

APOLLO
Lichtspiele

Ab Freitag!

Nur 4 Tage!

Nur 4 Tage!

Der 2. sensationelle

Meisterdetektiv-Film

Harry Hill:

Mit 300 PS. Vollgas.

Beachten Sie die ausliegende Reklame und Sie können feststellen, dass dieser Sensations-schlager alles Dagewesene :-:-: übertrifft. :-:-:

Dazu ein lustiges Beiprogramm!!!

Lottes Liebesdoktor

mit Lotte Devris.

Stadt-Theater „Goldnes Schwert“.

Große Ringkampf - Konkurrenz.

Donnerstag den 10. Juni ringen:

Georg Berger gegen **Alfred Kalt**
Mittelschlesien Amateurmstr. v. Deutschland.

Fritz Edelmann gegen **Karl Saft**
Norddeutschland Weltmeister.

Der große Entscheidungskampf
Herm. Lonciak gegen **Paul Kisch**

Oberschlesien Sachsen.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr, Beginn der Vorstellung 7 1/2 Uhr, der Ringkampf 8 1/2 Uhr. Vorverkauf: Zigarettengeschäft Salz.

Die Herrin der Welt!
Vierter Teil. Vierter Teil.
6 Tage König Makombe! 6 Tage

Berlängerung unmöglich, darum finden von Freitag bis Montag täglich 3 Vorstellungen statt, **4-6 Uhr, 6-8 Uhr und 8-10 Uhr.**

Die **4 Uhr-Vorstellung** ist ganz besonders zu empfehlen, da Plätze nach Wahl.

Einlagen! Kulturfilm! Einlagen!

Freikarten haben bei diesem Programm nur zur 4 Uhr-Vorstellung Gültigkeit.